

Seit der kleine Mönch wieder zu Hause angekommen ist, fühlte er sich als Fremder in der eigenen Heimat. Er war nicht mehr der, der er vor seiner Reise ins Kloster gewesen ist, denn er hatte sich verändert. Zunächst merkte er selbst nicht, wie sehr ihn seine Reise ins Kloster verändert hatte, erst, als er nach Hause gekommen ist, stellte er fest, daß hier eine innere Wandlung stattgefunden hat, die er sich niemals vorstellen konnte. Er war es gewohnt, daß in seiner Heimat Alles nach Regeln und Gesetzen ablaufen mußte, der Schein wichtiger war als das Sein, das Haben über dem stand, als das Wesen.

Dennoch bereute er absolut Nichts von dem, was er gemacht hatte, im Gegenteil, erst jetzt wußte er, wie bedeutend und wichtig seine Reise ins Kloster gewesen ist. Aus der Hektik und der Oberflächlichkeit in die Ruhe und Bedürfnislosigkeit zu gehen, war wohl das Beste, was er bisher in seinem Leben getan hatte. Er bedauerte nur, daß er diesen Schritt nicht früher gemacht hatte. Und so kam ihm der Gedanke, daß es doch möglich sein müßte, daß auch hier in seiner Heimat für alle Suchenden die Möglichkeit geben sollte, daß sich die Menschen zurückziehen können und die Seelen auf Erholung schicken. Denn immer wieder hatte er durch die Medien erfahren, daß Menschen Selbstmord begingen, die ausgebrannt waren, weil sie den Druck nicht mehr aushielten.

Aber genauso sah er, wie die Menschen nach Dingen jagten, die sowohl nicht notwendig waren, als auch nur der Befriedigung einer Scheinwelt dienten. Es war eine Oberflächlichkeit, die er selbst vor seinem Aufenthalt im Kloster intensiv pflegte, die ihm jetzt jedoch fremd geworden ist. Gerade sein Aufenthalt im Kloster zeigte ihm die Möglichkeit, mit sehr Wenig auszukommen, ganz im Gegensatz zum Leben in seiner eigenen Heimat. Sicher, seine Heimat ist nun einmal seine Heimat und daher sind auch für ihn die Sitten und Gebräuche gültig, was aber in keinem Falle heißen kann, daß er diese Sitten und Gebräuche deswegen auch gut heißen brauchte.

Es widerte ihn diese Oberflächlichkeit an, die er zugegebener Maßen selbst nutzte, aber bevor er ins Kloster ging. Doch seit dieser Zeit hatte er eine Wandlung hinter sich, die er so und diesem Ausmaß nicht bemerkte und er daher selbst überrascht war. So wurde es für ihn Zeit, daß er sich zu Hause änderte und seine Erfahrungen im alltäglichen Leben umsetzte. Dabei wußte er sehr wohl, wie schwer es für ihn sein werden würde. Er stand mit seiner Erfahrung und seiner Einstellung gegen Alle, was seine Möglichkeiten extrem einschränken wird. Dennoch ließ er sich nicht von seinen Gedanken und Überlegungen wuschig machen, sondern

er sah dies als seine Pflicht, Verantwortung und Herausforderung an. Verständnis, das wußte er, konnte er sicher nicht erwarten.

Nur, wie sollte er dies angehen, gegen diese Oberflächlichkeit? Er merkte, wie unruhig er wurde, weil ihm dazu Nichts einfiel. So versuchte er sich an seinen Meister zu erinnern, was dieser sowohl gesagt hat, als auch gesagt hätte in dieser Situation. Also setzte er sich auf einen sehr ruhigen Platz und begann zu meditieren, wie er es im Kloster gelernt hatte. Vielleicht kommen so seine Erinnerungen wieder aus den Tiefen seines Bewußtseins. Er war sich jedenfalls sicher, daß dadurch zumindest sich ihm ein Weg eröffnen wird. Es ging ihm nicht nur um das, was sein Meister gesagt hatte, sondern, daß er durch das Gelernte selbst seinen Weg findet. Denn das war zum Einen sein Ziel, zum Anderen die Intentionen seines Meisters.

Auch wenn es beim Meister und dem Kloster einfacher und leichter war, Gedanken und Ideen umzusetzen und daraus Etwas zu machen und hier bei ihm daheim die Schwierigkeiten um ein Vielfaches größer sind, so bleibt dennoch die Hoffnung, die den kleinen Mönch nicht in die Verzweiflung treibt. Denn, so dachte sich der kleine Mönch, die Hoffnung ist der Antrieb für das Leben, weil die Zukunft schließlich ungewiß ist und nur durch das eigene Tun und Handeln sich ein Ergebnis ergibt. Erfolg wird die Belohnung sein, wie auch der Mißerfolg sich zwar nicht als Strafe, sondern als Wegzeichen darstellen wird. Aber tun und handeln mußte er schon selbst.

Seine Gedanken kreisten immer darum, wie konnte er Etwas machen, was sowohl ihm entgegenkommt, wie auch den Menschen zu Gute. Etwas wollte er in Gang bringen, das nach außen die Menschen anspricht und nach innen die Menschen berührt. Er zählte nicht mehr die Gedanken, die ihm durch den Kopf gingen. Und so ließ er alle die Gedanken immer wieder durch seinen Kopf laufen. So wurden es immer weniger Gedanken, die wiederkehrten. Denn er versuchte bei jedem einzelnen Gedanken alle Möglichkeiten darum herum zu erfassen. Und so wurden es immer weniger Gedanken, die den ständigen Prüfungen standhielten.

Es kristallisierten sich einige wenige Gedanken heraus, mit denen sich der kleine Mönch anfreunden konnte. Zumindest fand er für die übrig gebliebenen Gedanken eine gemeinsame Grundlage, auf die er aufbauen konnte. Er wußte zwar, was er wollte, doch das Wie war für ihn das größte Problem. So dachte er darüber nach, welche Bedingungen das Tun und Handeln erfüllen mußte, damit er diesen Gedanken zu einer Idee ausarbeiten konnte. Denn die Idee aus einem Gedanken war und konnte nicht das Hindernis sein, vielmehr nur die Allgemeingültigkeit. Nur Etwas zu tun, damit Etwas getan wurde, das macht auch für ihn keinen Sinn und es wird auch so nicht von Sinn sein und damit weiterführen.

Nach langem überlegen und meditieren blieb ihm ein Gedanke besonders hängen, der Gedanke an Gärten. Denn Gärten haben sich immer wieder bewußt und unbewußt in seinem Gehirn festgesetzt. Er hatte schon immer eine Faszination für Gärten gehabt. Er sah sich überall, wo er hinkam gerne die Gärten, ob nun private oder öffentliche Gärten, an, die vor Ort waren. So nahm er auch den Rückgang an Gärten zwar zur Kenntnis, doch bislang machte er sich dazu keine Gedanken, warum dies so sei. Jetzt aber hatten Gärten plötzlich eine völlig andere Bedeutung für ihn bekommen. So wurde ihm auch bewußt, daß er die Gärten nicht nur als das betrachten durfte, was sie sind, sondern er mußte hinter die Philosophie der Gärten sehen. Gärten sind nicht einfach nur landschaftliche Gestaltung, Gärten sind vielmehr als das. Es ist eine Philosophie dahinter, die er erkennen wollte.

Bevor er nun seine Gedanken über die Gärten als Gestaltung machte, begann er darüber nachzudenken, was eigentlich so Alles mit diesem Begriff Garten verbunden ist oder sein könnte. Nein, er will sicher nicht eine Mystik oder Geheimnis um den Garten erstellen, sondern einfach nur, was er mit Garten in Verbindung bringen kann. Das soll ihm dann als Grundlage für die weiteren Schritte dienen. Er machte nun damit die Klammer um Spiritualität und Gestaltung und gab somit dem Gedanken an Gärten einen Sinn, den er durch die Gestaltung aus-

drücken will. Geist und Garten, so wie es die Vorfahren schon wußten und hochhielten. Das Wie ist eine andere Frage, die erst dann zu beantworten ist, wenn es soweit ist. Denn das Wie ist eine reine technische Frage, das Warum aber eine Geistige. Wenn er Gärten machen will und diese nur macht, damit sie gemacht werden, dann fehlt diesen Gärten die Seele, der Geist. Daher war er gewillt, zuerst nach der Seele und dem Geist dafür zu suchen und darum herum dann die Gestaltung zu überlegen.

So stellte sich ihm ganz von selbst die grundsätzliche Frage, was sind eigentlich Gärten? Wenn er schon nach Seele und Geist für seine Vorstellungen sucht, also Gärten nicht um der Gärten Willen zu errichten, sondern, weil es Seele und Geist ausdrücken soll, dann muß etwas Mehr dahinter sein. Es war daher nur ein Gefühl in ihm, welches ihn zu weiteren Überlegungen brachte, bevor er konkrete Gedanken zu Ideen entwickelt. Deshalb versuchte er die Idee der Gärten zunächst einmal philosophisch zu betrachten und so ein Fundament zu finden, was die Gärten zu dem macht, was sie sein sollen.

Soweit er es wußte, sind Gärten bereits in der Bibel beschrieben worden, eigentlich nur ein Garten, welchen die Menschen auch als Paradies bezeichnen, doch Gärten werden immer wieder erwähnt, wenn nicht sogar beschrieben. Sicherlich wäre es ihm nie aufgefallen, wenn er sich nicht konkret mit diesem Gedanken beschäftigen würde, aber Gärten scheinen doch eine besondere Bedeutung allgemein zu haben. Denn es fiel ihm auf, daß in der ganzen Geschichte immer wieder Gärten eine bestimmte Rolle spielten, ob nun als Symbol oder als historischer Fakt. So, wie in der Bibel nicht nur vom Paradies erzählt wird, sondern selbst beim Geschehen nach dem Letzten Abendmahl, wo dann Jesus ergriffen wurde, es war ein Garten, immer wieder stieß er auf einen Garten. In welcher Form auch immer oder in welchem Zusammenhang, der Garten spielt eine unscheinbare, dennoch wichtige Rolle. Ob dies bewußt oder unbewußt erfolgt, diese Beurteilung kann nur symbolisch erklärt werden. Der Garten als Hintergrund oder auch als Mittelpunkt eines Geschehens.

Doch den Garten nur als biblische Symbolik zu sehen, mag vielleicht den einfachen Geistern und Gemütern entgegenkommen, ihm den kleinen Mönch wäre diese Betrachtung vielzuwenig, wenn nicht gar zu einfach. Ein Garten mußte für ihn daher grundsätzlich mehr sein, als nur ein Stück gestalteter Natur. Nur den gemeinsamen Nenner zu finden, damit er die eigentliche Bedeutung des Gartens erkennen konnte, wird für ihn die Herausforderung sein. Denn mit einem Garten verbindet sich weitaus mehr, als offensichtlich ist.

In diesem Chaos der Gedanken über den Garten an sich, suchte sich der kleine Mönch einen Ort, an dem er in aller Ruhe nachdenken konnte. Er wußte genau, daß es für ihn keinen Sinn machen konnte, wenn er nur nach seinem Gefühl vorging. Denn es würde nicht dorthin führen, wohin er mit dem Gedanken an Gärten wollte. Seele und Geist müßen nach Ansicht des kleinen Mönchs bei der Gestaltung von Gärten gegeben sein, damit ein Garten zu einem Garten wird. Nur zu gestalten, damit gestaltet wird, wird keinen Garten zu dem machen, was er sein soll. Soweit war ihm dies bewußt. Nur, wie er dahin kommen würde, daß Seele und Geist einen Garten erfüllen, da mußte er noch lange darüber meditieren.

Irgendwo fand er einen Ort der Ruhe, wo er seinen Gedanken nachgehen konnte. Und so begann er seine philosophischen Gedanken über Gärten auszuarbeiten. Aber er wußte auch genau, daß er nie zu einem abgeschlossenen philosophischen System kommen würde. Es wird immer nur ein Skelett, ein Gerüst sein, um welches er die Philosophie des Gartens bauen konnte. Doch für ihn war dies der Kern, der die Umsetzung, die Gestaltung sinnvoll und zielführend machen wird.

Daher war seine erste Frage, was ist ein Garten für ihn selbst, die er sich beantworten mußte. Denn erst, wenn er die Fragen für sich beantworten konnte, konnte er auch die Fragen beantworten, welche ihm seine Umgebung und Umwelt stellen würden. Ebenso wußte er, daß aus der ersten Frage, sich die nächste Frage ergeben wird und so weiter. Also ist die erste Frage doch die wichtigste, die es gilt zu beantworten.

Dem kleinen Mönch ging nun die erste und wohl wichtigste Frage nicht mehr aus dem Kopf. Sicher, er könnte es sich einfach machen und sagen, Gärten sind das, was jeder zu Hause hat, ein Stück Land, Natur um ein Gebäude oder vor einem Gebäude. Doch das konnte es sicher nicht sein, weil ein Garten zumindest für ihn selbst weit mehr sein mußte, als nur einige Quadratmeter Wiese und Blumen, vielleicht noch einige Kräuter für den Hausgebrauch. Er war sich sicher, daß Gärten eine Form der Philosophie sind, nicht nur das Sichtbare, sondern eine Einstellung. Die Hausgärten, so kam er zu dem Schluß, können nur für die einfachen Menschen eine Form der Beschäftigung sein, aber er suchte nach dem tiefen Sinn der Gärten.

Schließlich, so kam er in seinen Überlegungen und Meditationen zu der Ansicht, sind Gärten ein Ausdruck für etwas Inneres der Menschen. Er erinnerte sich daran, daß selbst in der Bibel von Gärten die Rede war, das Paradies, aus welchem Adam und Eva vertrieben wurden. Also können Gärten keineswegs nur bearbeitetes Land, ein überschaubares Stück Natur sein, da steckt noch sehr viel mehr dahinter. Und bis heute reden die Menschen in den verschiedenen Religionen von den Gärten, den Paradiesen, die den Menschen versprochen werden. Trotzdem, dieser Gedanke wuchs im kleinen Mönch, konnte das sogenannte Paradies nicht verloren sein, aus dem die Menschen vertrieben wurden. Daher folgerte der kleine Mönch, daß die Menschen heute noch im Paradies leben, dieses jedoch nicht erkennen, weil ihre Vorurteile und Vorstellungen vom Paradies die Negierung der Wirklichkeit zur Folge haben. Denn die Wirklichkeit spielte sich demnach im Paradies ab, obwohl die Wirklichkeit nur die Zerstörung dessen ist, was der kleine Mönch als Paradies sich dachte.

Daraus, so dachte es sich der kleine Mönch, zerstört der Mensch das Paradies und erwartet zugleich die Erfüllung seiner Vorstellungen und Vorurteile. Warum ist es nicht möglich, daß der Mensch die Natur nicht als das betrachtet, was er sich selbst als Paradies vorstellt? Sicher, die Natur, die Welt soll sich der Mensch zu eigen machen und nutzen, aber wenn der Nutzen dazu führt, daß die eigenen Existenzgrundlagen zerstört werden, wie kann der Mensch dann noch von einem Paradies träumen? Sagte im Bezug auf dieses Verhalten nicht bereits eine berühmte amerikanische Schauspielerinnen vor vielen Jahren schon: „Wir gehen mit unserer Welt so um, als hätten wir eine zweite Welt im Kofferraum.“ Und das sagte sie zu einem Zeitpunkt, zu dem der Begriff Umweltschutz ein Fremdwort war, weltweit.

Heute ist die Erkenntnis im Vergleich zu früheren Zeiten um ein Vielfaches größer. Und dennoch trifft diese Aussage noch immer zu. Mehr noch, mehr denn je trifft sie zu. Also

haben wir Menschen nichts gelernt. Der kleine Mönch erschreckte vor sich selbst, denn diese Erkenntnisse sind die logischen Schlußfolgerungen einer Entwicklung. Und es war dem kleinen Mönch sehr wohl bewußt, daß diese Entwicklung nicht durch die Vernunft gestoppt werden kann, sondern nur durch sehr viele kleine Schritte, die in der Summe letztendlich dazu führen werden, daß es zu einer Richtungsänderung kommen wird.

Gärten, so die Gedanken des kleinen Mönchs, sind nicht alleine die überschaubaren Stückchen Erde vor der Haustüre, sondern zum Einen ein Ziel für die Zukunft und zum Anderen eine Weltanschauung. Der Garten ist die Beziehung zur Natur. Hier entscheidet der Einzelne, wie sein Verhältnis zur Schöpfung ist. Sicher, es gibt viele Gründe, warum sich nicht jeder Mensch einen Garten zulegen oder leisten kann. Viel zu Viele haben andere Sorgen, als sich um einen Garten zu kümmern und im Gegensatz dazu sind es viel zu Viele, die keine Beziehung zur Natur haben und dennoch einen Garten aus Prestige Gründen sich leisten. Doch allzu oft stellt sich bei jenen die berechtigte Frage, um welchen Preis sich jene einen Garten aus Gründen des Prestiges sich leisten? Denn solche Gärten sind meistens derart angelegt, daß sie einen toten, einen hygienischen Eindruck machen. Jeder Grashalm muß gleich sein, die Blumen müssen in Reih und Glied stehen, Bäume und Sträucher dürfen keine Blätter und Äste verlieren und so weiter, der Garten muß nur optisch wirken und Eindruck machen.

Aber macht das für einen Garten einen Sinn? Die Gedanken des kleinen Mönchs schienen ihn in eine Richtung zu drängen, die nicht zu den gesuchten Zielen führen. Denn Gärten, da war sich der kleine Mönch sicher, sind zuerst der Ausdruck der Beziehung des Menschen zur Natur und dann in Folge vielleicht einmal auch als Prestigeobjekt zu sehen, aber der Garten ist doch der sichtbar gewordene Zustand der Seele des Menschen. Zumindest betrachtete der kleine Mönch den Garten so. Nur Objekt, das war für ihn zuwenig, nur ein Arbeitsplatz, das konnte es auch nicht sein. Der Garten mußte etwas Universelles haben. Und wenn etwas Universelles in einer Sache war, dann hat es auch mit Spiritualität zu tun. Und wenn etwas Spirituelles gegeben war, dann konnte es nur eine sehr tiefe Bedeutung haben. Das jedoch zu finden würde den kleinen Mönch sicherlich noch lange beanspruchen. Doch genau dies war das, was ihn so faszinierte an dem Gedanken des Gartens. Es schien ihm selbst so zu sein, als hätte er das gefunden, was ihn erfüllen könnte. Da fiel ihm sein Meister ein, der ihm einmal sagte, wenn er Etwas beginnt zu machen, dann muß er dies bis zuletzt machen.

Der Meister konnte leicht reden, dachte sich der kleine Mönch, denn die Verhältnisse im Kloster seines Meisters waren doch völlig anders, als hier bei ihm daheim. So wußte der kleine Mönch, wie die Vorfahren in früheren Zeiten Gärten und Parkanlagen angelegt hatten, die heute von den Menschen bewundert werden und gleichzeitig die Erbauer dieser Gärten und Parkanlagen verflucht werden, weil nach den heutigen Ansichten ständig von Ausbeutung geredet wird. Wohlstand für Alle, begann der kleine Mönch an zu zweifeln, mag zwar ein Ziel sein, welches allen Menschen zusteht, doch was Wohlstand ist, konnte bisher ihm niemand sagen. Alle Antworten darauf ergaben, daß Wohlstand immer mit materiellen Gütern gleichgesetzt wurde. Doch für ihn war Wohlstand ein Zustand des Glücks, nicht des Habens. Wohlstand ist ein Gefühl der Zufriedenheit, der inneren Freiheit und nicht des äußeren Scheines.



Dem kleinen Mönch gingen die Gedanken für einen Garten nicht aus dem Kopf. Soweit wäre es für ihn kein Problem, doch das, was ihm zu schaffen machte ist, zum Einen die vielfältigen Möglichkeiten, zum Anderen die Gedanken über den Garten an und für sich. So machten ihm die grundsätzlichen Gedanken weit mehr zu schaffen, als der Garten als Objekt. Denn nur ein Stück Natur zu gestalten konnte oder kann eigentlich jeder. Aber Garten ist weit mehr als nur gestaltete Natur durch den Menschen, es ist, zumindest für den kleinen Mönch schon eine Form des religiösen Bekenntnisses.

Wurden Adam und Eva nicht im Paradies „geboren, gezeugt, erschaffen“ durch den Willen Gottes? Und wurde nicht das Paradies als ein Garten beschrieben? Und war die Vorstellung der Hebräer in Ägypten vom gelobten Land nicht auch die Vorstellung von einem Garten, einem Paradies? Und wie war es mit dem Weltwunder der „Hängenden Gärten der Semiramis“ im Zweistromland? Hatten nicht schon die Völker der damaligen Zeit bei der Gestaltung ihres Lebensraumes immer auch schon den Gartenbau miteinbezogen? Und hatte sich dies nicht bis heute in unsere Zeit erhalten? Auch dann, wenn der Sinn für Gärten immer geringer wird und sich fast nur noch auf die Erhaltung der vorhandenen Gartenanlagen beschränkt?

Aber es dreht sich dennoch immer um den Garten. Soweit konnte der kleine Mönch mit seinen Gedanken nicht von der Wirklichkeit sich entfernt haben. Also konnte es sich daher nur darum handeln, daß das Bewußtsein in der heutigen Zeit für Gärten fehlt, nicht der Sinn dafür. Daher konnten nur Menschen diesen Sinn für Gärten verhindern, die das große Wort führen und bestimmen, was Alle denken sollen, aber den Sinn für Gärten werden diese Menschen nicht unterdrücken können. Im sogenannten öffentlichen Raum mögen diejenigen keinen Sinn erkennen, die bestimmen, dafür können die Menschen, soweit sie die Möglichkeiten zu Hause haben, dort ihre Vorstellungen von ihren Gärten umsetzen.

Doch, was sollen alle diese Menschen, die diese Möglichkeiten nicht haben machen? Also, so kam der kleine Mönch zum Schluß, müßen Garten- und Parkanlagen den öffentlichen Raum wieder erobern. Dabei, so dachte sich der kleine Mönch, ist das Anlegen solcher Garten- und Parkanlagen weit mehr als nur eine Gestaltung, denn es können hier viele Menschen beschäftigt werden, die sonst keine Beschäftigung hätten. Ein Gedanke für den kleinen Mönch, der in ihm Hoffnung keimen läßt. Denn so sah er eine Chance für die Zukunft, die Zeit zu überbrücken, die gebraucht wird, Krisen zu überwinden. Statt mit den Menschen umzugehen, als wären sie das Eigentum eines anonymen System, welches als Demokratie

bezeichnet und dennoch nur von Wenigen beherrscht wird, könnte so mehr für die Allgemeinheit getan werden.

Genaugenommen, so erkannte der kleine Mönch, hatte die Feudalgesellschaft in früheren Zeiten mehr dazu beigetragen, daß die Menschen Beschäftigung hatten, als heute, in einer Zeit, in der sich die Menschen zum Maß aller Dinge machen. Sicher, Ausbeutung gab es damals, doch warum sie es heute noch in einer derart perfiden Form gibt, darauf wird er niemals eine Antwort bekommen. Das wußte der kleine Mönch sehr wohl. Denn es war ihm klar, daß die gegenwärtigen Fehler immer mit angeblich schlimmen Zeiten in der Vergangenheit gerechtfertigt werden. Dabei, das wurde ihm ebenso bewußt, kann die Gegenwart mit der Vergangenheit niemals verglichen werden, weil die Umstände und Zeiterscheinungen sich genauso ändern, wie die Menschen. Das Prinzip aber kann jedem Vergleich standhalten.

Diesen Überlegungen standen dem kleinen Mönch die Erkenntnisse gegenüber, daß die Vergangenheit der Gegenwart doch beachtliche Einkünfte bringen. Wie sollte er sich sonst erklären können, daß Vieles unter Denkmalschutz gestellt wird, die Tourismuswirtschaft damit Werbung macht, was die Vorfahren errichtet haben und so weiter? Was zählt also mehr, die angebliche Ausbeutung damals oder der Nutzen heute? Sind wir Alle im Kopf dermaßen krank, dachte sich der kleine Mönch, daß wir Alles verteufeln, was unsere Vorfahren gemacht haben und selbst keinerlei Intentionen zeigen, wie unsere Vorfahren selbst kreativ Gestaltungen zu verwirklichen?

Er wußte, daß es nach der Gegenwart eine Zukunft gibt und die Nachfahren genauso von dem leben werden müssen, wie die Menschen in der Gegenwart von den Vorfahren deren Erbe aus der Vergangenheit übernommen haben.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, drei Begriffe, die dem kleinen Mönch in vielerlei Zusammenhängen, nicht nur im Bezug auf seine Gedanken zu Gärten, in seine Gedankenwelt eingedrungen sind, führen ihn immer wieder zum gemeinsamen Nenner, der Vergänglichkeit. Nun, es ist dem kleinen Mönch völlig bewußt, daß Alles in dieser Welt ein Ende, also jede Existenz nur eine beschränkte Zeit erhalten hat. Dies machte ihm seine Gedanken nicht leichter, eher schwerer. Denn es kommt die Sinnfrage für ihn. Wenn schon Alles ein Ende hat, warum sollte er dann sich Gärten zuwenden?

Doch dann stellte er sich selbst die Fragen anders. Als er darüber sinnierte, was in der Vergangenheit war, kam ihm der Gedanke, sich die Frage zu stellen, was existiert länger. Er wunderte sich selbst über sich, weil es ihm nicht aufgefallen war, daß Kathedralen, Gärten und alles Sonstige, von dem die Menschen in der Gegenwart noch ihren Nutzen haben, irgendwann einmal in der Vergangenheit errichtet wurden. Das Alles existiert länger, als der Mensch lebt.

Natürlich erfreuen sich die Menschen an den Dingen, die von den Vorfahren errichtet wurden und daher macht es auch den Sinn aus. Es haben schließlich nicht nur die Menschen zu der Zeit, in der die verschiedenen Dinge gemacht wurden eine Freude daran gehabt, die Generationen danach genauso. Und wer sagt, daß Erbschaften nur in Geld und Häusern für Kinder sein müssen? Auch das Erbe in Form von großen Objekten, Gärten und so weiter ist eine Erbschaft, die nicht nur Kindern gehört, sondern Allen. Also macht das Sinn. Zudem ist das ein Erbe, was der Natur entgegenkommt.

Da fiel ihm sein Meister ein, der einmal auf seine Frage, warum wir Menschen das Leben von Allen so hochachten sollen, gesagt: „Beantworte mir diese Frage. Wie lange braucht ein Baum, bis er ausgewachsen ist und wie lange braucht es, diesen Baum zu fällen?“ Damals wurde ihm doch klar, daß das Leben sehr lange braucht, bis es reif ist, aber nur einen Augenblick, bis es nicht mehr existiert. So fand nun der kleine Mönch seine Begründung, warum er sich den Gärten zuwenden soll. Gärten sind Leben und Leben ist hoch zu achten. Und wie immer auch seine Gärten von ihm geplant werden, sie können zwar in der Gestaltung der Mode der Zeit entsprechen, doch bis die Gärten ausgewachsen sind und in voller Blüte stehen, er konnte darauf für sich keine Antwort finden, ob er dies selbst noch erleben wird, aber er hatte die Gewißheit, daß nach ihm die nächste Generation seine Gärten weiter pflegen werden.

Ja, jeder Garten ist auch ein Spiegel der Zeit. Jeder Garten zeigt, welche Geisteshaltung in einer bestimmten Epoche herrschte. Und jeder Garten zeigt auch, aus und in welcher Kultur dieser entstammt. Italienischer Renaissancegarten, französischer Barockgarten, englischer Naturgarten oder chinesischer Garten und japanischer Garten. Und da der kleine Mönch in Asien war, hatte er doch eine völlig andere Beziehung dazu. Denn er erkannte, daß gerade die Asiaten zu diesem Thema eine eigene Philosophie haben. Für die Asiaten, besonders die Chinesen und Japaner haben dazu eine besondere Einstellung, die ihm nicht nur sehr gefällt, sondern auch für ihn völlig neue Sichtweisen eröffneten.

Gestaltung der Natur ohne die Natur zu vergewaltigen. Vielmehr sind seiner Ansicht nach gerade die asiatischen Gärten durch die Gestaltung dazu geeignet, daß die Menschen in und durch die Natur eine Energiequelle haben, welche bei uns in diesem Maße nicht vorhanden sind. So kommt seine Erinnerung an seine Zeit im Kloster wieder ins Bewußtsein, welches ihm sagt, daß die Gärten die Verbindung zwischen freier und wilder Natur und dem gejagten Menschen ist. Denn Gärten schützen die freie und wilde Natur und können dem Menschen dennoch die Energie geben, die der Mensch braucht.

Doch hier kommen dem kleinen Mönch plötzlich Zweifel in den Sinn. Und so stellte er sich die Frage, sind seine Leute um ihn herum überhaupt reif dafür? Haben sie das Gefühl und den Sinn dafür, daß Gärten wichtig sind? Wie lange war er doch in dem Kloster bei seinem Meister? Und was Alles hatte ihm sein Meister doch gesagt und beigebracht? Und jetzt soll er zweifeln an sich selbst? Hatte der Meister nicht auch gesagt, daß es keine Bedeutung hat, was Andere denken, sondern nur das, was er selbst macht? Nein, so konnte er seinen Meister doch wirklich nicht enttäuschen. Auch wenn sein Meister im Kloster weit weg von ihm ist. Ein schwaches Gefühl kam in ihm hoch. Er fühlte, daß sein Meister ihm von der Ferne aus zusieht, wie er mit sich selbst fertig wird.

Zweifel, so sagte dem kleinen Mönch seine Erinnerung an seine Zeit im Kloster, ist die Grundlage des Glaubens. Denn ohne den Zweifel kann es keinen Glauben geben, weil es auch kein Bemühen gibt den Glauben zu leben. Nur der Zweifel treibt den Menschen dazu an, sich mit dem Glauben zu beschäftigen. Das Richtige zu tun ist auch immer eine Frage des Glaubens, denn das Richtige zu tun ist nicht nur eine Frage der richtigen Entscheidung im Detail, es ist auch immer eine Frage der richtigen Entscheidung im Gesamten.

Der kleine Mönch hörte im Geist seinen Meister sprechen. So, als würde sein Meister auf eine Antwort warten, ob und wie er, der kleine Mönch, seine Gedanken zu den Gärten seinem Meister erklärt. Er wusste, dass sein Meister nicht die technischen Fragen des Gartenbaus interessierten, sondern die Gründe und den Geist, der mit dem Gartenbau verbunden ist. Also eine Frage der Spiritualität und nicht des Oberflächlichen, Sichtbaren. Der Garten ist ein Teil der Seele, sowohl der Natur, wie die des Menschen. Daher empfand der kleine Mönch, dass der Garten ein kultivierter Teil der Natur zum Wohlfühlen des Menschen sei, also doch Etwas, was Sinn macht und nicht nur eine Form von Beschäftigung.

So blieb dem kleinen Mönch nicht der Zweifel als Hindernis, den Geist musste er noch suchen, der ihn zu den Gärten führt, die das erfüllen, was er sich vorstellte. Denn alles Andere wäre nur das Kopieren von bereits vorhandenen Gärten und Epochen. So konnte selbst dem kleinen Mönch sich ein neuer Sinn eröffnen. Und diese Erkenntnis ist eigentlich schon fast der Geist, den der kleine Mönch suchte.

Nun, so stellte der kleine Mönch fest, hielt in der Gedanke, der Begriff des Gartens fest. Dabei ist ein Garten etwas Lebendiges, also etwas, was sich ändert. Aber warum er immer wieder auf die gleichen Gedanken kommt, das beunruhigte ihn doch, denn ihn stört irgend-etwas dabei. Wird er abgelenkt in seinen Gedanken oder ist er wieder in die Denkstrukturen verfallen, die er eigentlich loswerden wollte? Er wehrt sich doch dauernd gegen die Oberflächlichkeit des täglichen Lebens. Sagte nicht schon sein Meister in diesem Zusammenhang, hüte Dich vor dem leeren Gerede der Menschen, meide Gespräche ohne Sinn und Inhalt.

Aber was soll das mit den Gedanken an die Gärten? Hier stolpert er doch immer wieder über die gleichen Gedanken und ihm fehlte die Weiterentwicklung seiner grundsätzlichen Vorstellungen. Da fiel ihm ein, er hatte schon viele Kunstschaffende gehört, die mehr um ein Werk herum erklärten, weil das Werk selbst anscheinend nicht für sich spricht. Hat er sich darin

verfangen, dass er schon Erklärungen für sich braucht um seine Gedanken zu rechtfertigen? Dem kleinen Mönch wird leicht schwummrig dabei. Er wusste, der Garten ist der Mittelpunkt seiner Überlegungen und diese müssen für sich selbst sprechen. Dann, das wusste er, hat er das Richtige gemacht.

Also, so sagte er sich, denke ich einmal die Möglichkeiten von Gärten. Was gibt es an Gartenformen? So begann er einmal im Geist alle Arten von Gärten aufzuzählen, die er kannte. Englische, französische, italienische, barocke, Renaissancegärten, biblischer Garten, chinesischer und japanischer Garten und so weiter. Dem kleinen Mönch wurde bewusst, wie wenig er eigentlich von Gärten wusste. So erkannte er, welche Arbeit noch vor ihm liegen wird, wenn er aus dieser kleinen Vielfalt etwas Neues zu machen. Obwohl ihn ein Zweifel beschlich, ob dies unbedingt sein muß, einen neue Form von Garten zu schaffen, wenn es schon so viele Formen gibt.

Vielleicht sollte er sich doch besser mit der Philosophie der Gärten befassen, denn das Anlegen eines Gartens ist doch nur ein Handwerk, aber das Richtige zu machen, das muß mit Geist und Hirn erfolgen. Das Warum, der Grund für den Garten, der wäre wichtig, weil es nicht genügt, nur einen Garten zu machen, das wäre zu oberflächlich, sondern Garten ist einfach mehr als nur Natur, für ihn zumindest. Und wieder kommen ihm die Erkenntnisse in den Sinn, dass Gärten in der gesamten Menschheitsgeschichte immer wieder vorkommen und eine bestimmte Bedeutung haben.

Der kleine Mönch dreht sich mit seinen Gedanken um Kreis. Und das beängstigt ihn, weil er sich davor fürchtet, dass er mit seinen Gedanken erstarrt.

Nach vielen schlaflosen Nächten, in denen sich der kleine Mönch sowohl im wachen Zustand mit dem Thema Garten befaßt, wie auch im Traum ihn das Thema nicht losgelassen hat, schoß ihm ein Satz in seine Gedanken, der dem kleinen Mönch eine Richtung weist, auf welche er nur gewartet hatte. „Das Leben ist nur ein Urlaub von der Ewigkeit!“ Ein Satz, der für den kleinen Mönch endlich den Durchbruch in seiner philosophischen Betrachtung zu den Gärten bedeutet. Auch wenn es den Anschein hat, dass dieser Satz nicht mit dem Thema zu tun hätte, dem kleinen Mönch ist bewusst geworden, dass dieser Satz jedoch der Schlüssel für seine Gedanken ist.

Hatte er sich nicht damit aufgehalten, die Formenvielfalt der Gärten zu überlegen? Und was ist dabei herausgekommen? Er kam mit seinen Gedanken nicht weiter, aber jetzt, jetzt hatte er endlich den Ansatz, auf Grund dessen er seine Gedanken und Vorstellungen von Gärten begründen konnte. Das Leben ist endlich, was zwar für Gärten genauso zutrifft, aber Gärten überleben bei weitem die Generationen. Es ist nur eine Frage der beständigen Pflege. Diese Pflege braucht jedoch die Menschen, wie die Menschen die Gärten brauchen. Eine Symbiose zwischen zwei Gegensätzen und trotzdem eine Einheit, die uns die Natur vorgegeben hat. So zumindest waren dies die ersten Erkenntnisse des kleinen Mönchs.

Er hatte eigentlich kein Interesse seine Erkenntnisse zu erklären, weil er wusste, dass ihn die meisten Menschen sowieso nicht verstehen werden, weil sie genauso Gärten als Freizeitvergnügen von Individualisten sehen, wie sie die Philosophie als unproduktives Tun betrachten. Wer sollte von der Philosophie schon einen Nutzen haben? Nein, mit diesem Denken will der kleine Mönch sich nicht herumschlagen, es reicht ihm schon, wenn er von so Vielen als Spinner oder gar Fremdkörper gesehen wird. Der kleine Mönch weiß von der Bedeutung der Philosophie und was von einer Philosophie ausgeht. Wenn schon die Meisten nicht begreifen, dass der Ursprung von konkreten Dingen in der Philosophie liegt, dann dachte sich der kleine Mönch, es wird besser sein nur die Endprodukte den Menschen zugänglich zu machen.

So hatte es auch einen positiven Effekt für ihn, denn so wird er nicht gestört und kann sich ohne Ablenkung seinen Gedanken widmen und das planen und vorbereiten, was dann den Menschen eine Freude bereiten soll. Er wusste auch, dass dann die Fragen kommen werden, die er jetzt zumindest noch nicht beantworten will. Daher gehört es zu seinem Konzept, dass auch die Argumente für sein Tun und Handeln in entsprechende Formulierungen gebracht

werden, damit sie verständlich sind und von Anderen weitergegeben werden können. Doch noch ist es nicht soweit.

Der kleine Mönch fühlte es, dass er auf dem richtigen Weg war. Innerlich verspürte er, der Satz, der ihn im Schlaf erreicht hatte, vom Leben als Urlaub von der Ewigkeit, zeigte ihm die Richtung. Denn seine Überlegungen begannen damit, dass er sich fragte, was für ihn selbst eigentlich Leben bedeutet. Im Kloster dreht sich zwar Alles um diesen Begriff, aber er dachte dabei nie an das Allumfassende, was Leben ist. So sah er immer nur Mensch und Tier mit diesem Begriff verbunden. Es tat sich ein Denkfehler auf, der dem kleinen Mönch wie ein Vorhang in einem Theater vorkam, der aufging und ein unerwartetes Bild auf der Bühne zeigte.

Was also ist den Leben im Gesamten? Für den kleinen Mönch begann jetzt eine Zeit, die ihn zu substanziellen und existenziellen Gedanken bringen sollte, also zum richtigen Denken und zu den richtigen Gedanken. Sicher, er konnte Eines nicht, wissen was kommt, sondern nur sich an das erinnern, was war. Aber das Geschehene konnte er nicht mehr ändern, weil es bereits im nächsten Augenblick schon vergangen war, doch mit seiner Erinnerung konnte er es anders machen. Ob dies dann für das, was auf ihn zukommen würde, das Richtige sein wird, konnte und kann er nichts sagen, weil die Zukunft auch für ihn aus der Dunkelheit kommt und im nächsten Augenblick schon wieder in der Dunkelheit der Vergangenheit verschwinden wird. Er war sich daher bewußt, was auf ihn zukommen wird, kann er beeinflussen durch seine gegenwärtige Entscheidung, jedoch dann nie mehr ändern, weil sie bereits vergangen sein wird.

Deshalb zwang er sich seine Gedanken zu lenken. Und so stellte er sich die Frage, was hat Leben mit Gärten zu tun. Dessen war er gewiß, es ist eine untrennbare und unteilbare Verbindung zwischen Leben und Garten. Wenn er nun diese Verbindung finden und dann so formulieren kann, dass er dies als Argument gegen Zweifler und Kritiker als Denkanstöße verwenden kann, dann machten zumindest seine Bemühungen einen Sinn. Während er so mit sich beschäftigt war, schoben sich unmerklich immer mehr neue Gedanken zu dem Thema Garten und Leben in seinen Kopf. Jetzt brauchte er nur noch diese Gedanken zu ordnen.



Immer wieder kamen dem kleinen Mönch Erinnerungen aus seiner Kindheit und Jugendzeit in den Sinn, als ihm im Religionsunterricht beigebracht wurde, dass es eine belebte und eine unbelebte Natur gibt. Und unter der belebten Natur wurde ihm gesagt, dass Alles, was lebt eine Seele hat. Menschen und Tiere und Pflanzen, also Alles, was wächst, blüht und gedeiht. So merkte er, wie selbstverständlich er eigentlich Alles hinnahm ohne sich Gedanken zu machen. Auch wenn ihm in diesem Zusammenhang Aussagen einfielen, die er heute nicht mehr verstehen kann, wie, dass Tiere nicht mit dem Menschen verglichen werden können, weil sie nicht denken würden. Und Pflanzen geschaffen wurden, damit wir eine Nahrung haben und uns an den Pflanzen erfreuen können.

Auch wenn er diese Aussagen nicht entkräften konnte, ein bisschen sind sie auch richtig, doch grundsätzlich eigentlich nicht, denn für ihn ist es so, dass nur Etwas leben kann, was auch eine Seele hat. Da er, wie alle Anderen die Seele nicht beschreiben kann, wie ein Objekt, welches an- und begreifbar ist, definiert werden kann, kann also auch niemand behaupten, dass Tiere und Pflanzen keine Seele hätten und daher Minderwertig wären. Für ihn galt nun einmal, dass Tiere und Pflanzen genauso beseelt sind, wie die Menschen, nur Anders. Doch diese philosophische Frage ist einer der Kerne seiner Meditationen. So bezieht er selbst Steine dazu mit ein.

Sicher, er wird sich nicht dagegen stellen, dass Tiere und Pflanzen für die Nahrung getötet und verarbeitet werden, da die Menschen schließlich sich von Etwas ernähren müssen, wogegen er sich stellt, ist der Umgang damit. Denn für ihn ist klar, dass die Natur Alles so eingerichtet hat, dass sie ohne Menschen auskommt und die Tier- und Pflanzenwelt sich in einem Kreislauf bewegen. Die Natur erhält sich selbst, nur der Mensch schafft es die Natur derart zu stören, dass diese aus dem Gleichgewicht gekommen ist. Und wie dumm die Menschen sind zeigt sich daran, dass Menschen die Vertreibung aus dem Paradies predigen, obwohl er sich absolut sicher ist, dass die Menschen immer noch im Paradies leben.

Aber wie sollte nun der kleine Mönch dies so formulieren, dass es Andere verstehen? Genau betrachtet, steht das im heiligen Buch der Christen in der Schöpfungsgeschichte. Hatten Adam und Eva nicht die Frucht vom Baum der Erkenntnis gegessen? Und was geschah dann? Sie wurden aus dem Paradies vertrieben, was nichts Anderes bedeutet, wenn sich die Menschen in absoluter Freiheit dafür entschieden haben, dass sie Erkenntnisfähig sein wollen, weil sie ihrem Gott nicht vertrauen und glauben, was er den Menschen verspricht, dann

müssen die Menschen selbst zu den Erkenntnissen kommen. Das heißt, Alles, was den Menschen von den Mühen bewahrt hätte, müssen sich die Menschen jetzt sehr mühevoll selbst suchen und finden.

Dieser lange Weg der Suche nach den Erkenntnissen ist niemals zu Ende. Denn die Natur ist genauso entwicklungsfähig, wie es der Mensch wäre, wenn dem Menschen die Angst vor dem Neuen und dem Unbekannten, wie auch die Bequemlichkeit nicht wichtiger wären. Denn aus der Angst heraus schließen sich die Menschen lieber zu Gruppen zusammen und fühlen sich dabei wohl und lassen sich von Menschen führen, von denen sie glauben, sie würden das Richtige machen. Und selbst nicht denken zu müssen ist doch die bequemste Art für Nichts verantwortlich zu sein.

Nur, so dachte sich der kleine Mönch, die Natur regelt sich selbst, weil die Natur sich in einem geschlossenen System ist und der Mensch eigentlich nur die Natur stört. Doch die Natur ernährt auch die Menschen. So ist es doch nur eine Frage, wie die Menschen mit ihrer eigenen Existenzgrundlage umgehen. Haben nicht die Menschen Gemüse- und Obstgärten angelegt, damit sie sich ernähren können? Auch haben die Klöster, wie er es in seiner Zeit im Kloster selbst erlebt hatte, eigene Gärten. Doch diese waren mehr für die Meditation der Mönche und weniger zur Selbstversorgung. Trotzdem, sie hatten Gärten.

Und jeder, der einen Garten hat, muß diesen auch pflegen. Garten ist also etwas Lebendiges und somit sind eigentlich die Menschen auch dafür verantwortlich. Doch dem kleinen Mönch kam noch ein Gedanke, ein Garten ist überschaubar, ein Refugium für Leib und Seele. Ein Stück Natur im Kleinen, auch wenn diverse Gärten sehr, sehr groß sind. Nur, was machen die Menschen mit dem Garten Erde? Sollte sich der kleine Mönch jetzt seine Gedanken machen, wie er den großen Garten Erde bearbeiten könnte? Wohl kaum, weil er wusste, dass dieser Gesamtgarten nur von Allen gemeinsam gepflegt werden kann. Daher konnte er nur das pflegen, was er selbst machen kann. Also seine Verantwortung für das übernehmen, was er überschauen kann.

Wenn er also für sich einen Garten gestaltet und pflegt, dann ist er ein Teil des großen Gartens Erde. Und nach seinen Gedanken ist es doch nur von Bedeutung, wenn er den ersten Schritt macht, dann folgen auch Andere, weil sie sehen, was er macht. Über Gärten zu reden, so überlegte er sich, macht wenig Sinn, weil die Menschen, so wie er sie kannte, nur dann

selbst aktiv werden, wenn sie sehen, was wird. Alles Andere würde nach seiner Sicht der Dinge nur in einem totalitären Denken und System enden, was für ihn jedoch niemals in Frage kommen kann.

Gerade diese Gedanken brachten den kleinen Mönch dazu mehr über das Leben, sein eigenes und das der Menschen, nachzudenken. Ihm ist es bewusst geworden, dass Garten eigentlich auch für Leben stehen kann, ja mehr noch, es steht dafür. Gerade in einer Zeit, in der langsam immer mehr Menschen sich ebenfalls bewusst werden, welche Bedeutung die Natur für sie hat, mögen nun jene Menschen, die sich den falschen Götzen zuwenden und nachlaufen, darüber lächeln oder gar lachen, aber er war sich zwar schon immer und ist es jetzt noch mehr, davon überzeugt, es nützt nichts alles Geld der Welt zu haben und dafür nichts zu essen. Und wenn die Menschen ihre Existenz auf dieser Welt verlassen, sie können Nichts mitnehmen.

Für den kleinen Mönch ist unbestreitbar die Natur der einzige wirkliche Arbeitgeber. Denn aus der Natur kommt das Leben, die Natur gibt und ermöglicht erst das Leben und unsere Körper gehen Alle wieder in die Natur zurück. Somit sollten sich eigentlich die Menschen mit der Natur befassen. Von der Wiederverwertung, bevor die Natur ausgebeutet wird, bis zur absolut natürlichen Landwirtschaft, von der die Menschen leben, die Menschen hätten durchaus genügend zu tun mit und für die Natur. Die Erde sich untertan zu machen ist das Gegenteil davon, die Erde auszubeuten. Keine Pflanze, kein Baum wächst nach den Vorstellungen des Menschen, sondern so, wie es die Natur für sich braucht. Einen Garten kann der Mensch anlegen, aber niemals bestimmen, was wie schnell zu wachsen hat. Also kann die Natur auch als Zeitmesser, als Uhr gesehen werden. Doch dazu muß die Natur genau beobachtet werden und die Natur muß der Mensch erst kennen, dann stimmt auch wieder das Tempo für den Menschen in seinem Reifungsprozeß.

Und wenn dem kleinen Mönch schon solche Gedanken in den Sinn kommen, dann dachte er sich, muß es noch mehr Argumente und Bezugspunkte zwischen Leben und Natur geben. Er wusste, die Nahrungskette läuft in einer Richtung ab. Der Größere frisst den Kleineren. Daraus kommt auch sein Verständnis, dass, je kleiner ein Tier ist, desto mehr gibt es davon. Ist logisch. Je größer das Tier, desto größer ist auch die Nahrungsgrundlage. Ein Pferd oder sonstige großen Tiere könnten niemals von Insekten satt werden. Aber Fische und Vögel können es. Auch ist es für die großen Tiere sinnlos den kleinen Tieren nachzulaufen, weil sich diese sehr leicht vor den Großen in Sicherheit bringen können. Jede Größenordnung hat eine Ebene unter sich, von der sie lebt. Doch sehr viele große Tiere sind dazu noch Vegetarier. Sie fressen Gräser und Pflanzen und sie wissen, was sie fressen können. Ob dies der Mensch eigentlich auch weiß?

Und wenn ein Tier stirbt, dann gibt es ja auch wieder andere Tiere, die dafür sorgen, dass die eingegangenen Tiere entsorgt werden. Die Aasfresser. Ja, so reguliert sich die Natur ganz ohne Einfluß der Menschen. Das, was in der Natur aber übrig bleibt, das verwertet die Natur für sich und wird wieder Natur. Bei diesem Gedanken, dem kleinen Mönch ging fast die Phantasie durch, denn er schwelgte sich in Bildern, die er selbst nicht beschreiben konnte, weil er in einem euphorischen Zustand sich befand, von dem er genau wusste, es wäre einfach nur schön, wenn es so wäre, wie er es vor seinem geistigen Auge sah, musste er dennoch daran denken, dass die Menschen zwar die richtigen Ansätze haben, wenn sie Kompostieren würden.

Wieviel könnte so aus den Küchenabfällen an neuer Erde entstehen? Wahrscheinlich hat dies entweder irgendwer als Dissertation bereits untersucht oder es wurden dazu noch überhaupt keine Gedanken gemacht, doch wie es auch sei, er, der kleine Mönch muß für sich beginnen, dann werden Andere auch sicherlich folgen. Also warum sollte er seinen Weg verlassen und mit einem Nebenprodukt beginnen? Klar war ihm schon, daß er für seinen Traum oder Vorstellung eines Gartens auch Erde braucht. Aber dies kann er schließlich mit Häckseln vorne zu bei den Vorbereitungen machen. Der Garten folgt ja der Natur und dessen Gesetzen und nicht den Wünschen des kleinen Mönchs.

Als sich der kleine Mönch entschlossen hatte, einen Garten nach seinen Vorstellungen anzulegen, betrachtete er das Stück Land, aus welchem der Garten gemacht werden soll und stand irgendwie ratlos davor. Denn ihm wurde nun bewusst, dass Garten nicht gleich Garten ist, denn wie ein Garten aussehen soll, hängt davon ab, wie das Land beschaffen ist. Nicht nur, wie der Boden ist, in und auf dem die Pflanzen wachsen sollen, sondern wie das Land topographisch beschaffen ist, damit ein Garten entstehen kann. Aber er wusste auch, aus jedem Stück Land kann ein Garten geschaffen werden, nur nicht so, wie er sich einen Garten vorstellt.

Einen englischen Garten konnte er überall anlegen, denn der englische Garten ist nur eine Landschaftskosmetik, also der Beschaffenheit der Landschaft angepasst und so natürlich, wie nur möglich, aber immer sehr gepflegt. Dagegen konnte er einen französischen Garten nur dort anlegen, wo die Landschaft eben ist, denn diese Gärten werden sorgfältig gestaltet, mit Formen, die auf dem Reißbrett geplant werden. Diese Gärten haben etwas Zärtliches an sich oder Filigranes. Und wenn er diesen Gedanken weiter zurückverfolgt, dann kam er auf die barocken Gärten und auch auf die Gärten der Renaissance.

Bei seinen Überlegungen merkte er, dass es auch Gärten gibt, die nicht zwangsläufig nur mit Pflanzen, Bäumen, Sträucher und vielen anderen Möglichkeiten gestaltet werden können, sondern es gibt Steingärten, Wasserkulturen und so vieles Andere noch. Denkt er an die asiatischen Gärten, dann sah er eine Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten. Denn gerade in Asien sind Gärten sehr wichtig, wie er selbst erfahren konnte. Ob nun die chinesischen oder die japanischen Gärten, wie auch die Gärten der Klöster, sie alle sind im Gesamten ein Charakter, jedoch im Einzelnen derart unterschiedlich, wenn nicht sogar verschieden, dass es immer wieder etwas zu staunen gibt. Doch einen Garten zum Staunen, das ist nicht die Intention des kleinen Mönchs. Für ihn ist ein Garten mit Leben verbunden und nicht zum Bewundern.

Für den kleinen Mönch steht fest, jeder Garten ist auch eine Schule, bei der der Mensch lernen kann. Er möchte Naturwissenschaft und Spiritualität mit seinem Garten verbinden. Das bedeutet für ihn, wenn er seinen Garten anlegt, dann sagt ihm die Natur, was er machen kann. Und die Natur lässt sehr Viel zu, aber mit Gewalt kann er nicht gegen die Natur die Natur gestalten. Nur musste er es erkennen, was eben die Natur vorgibt und machen lässt. Doch das ist eine Frage seiner Gedanken und nicht der Natur. Aber er wusste auch, es wird dauern. Doch Zeit hatte er ja, weil für ihn die Zeit absolut keine Bedeutung hat. Es ist schon die erste

Erkenntnis des kleinen Mönch, dass die Natur für den Menschen zwar langsam sich entwickelt und wächst, doch die Natur lässt sich nicht beirren.

Und so stellte er fest, je länger er sich mit dem Gartengedanken befasst, dass er doch nicht mit diesem Gedanken alleine ist. Er musste nur immer mit offenen Augen und Ohren seine Umgebung beobachten, dann konnte er erkennen, wie Viele auch bekannte Personen Freude am Garten bekommen haben oder sich sehr stark und ernsthaft daran Interesse bekunden. Gut, er steht noch am Anfang und muß sich erst einmal im Kopf in die Materie einarbeiten, doch dafür hat er schließlich Zeit ohne Ende. Das gibt dem kleinen Mönch eine völlig andere Qualität sich diesem Thema zu widmen, wie auch es zu genießen.

Wenn er schon beim Genuß ist, was ist denn der Genuß? Etwas Schlechtes? Nein, im Gegenteil, Genuß, wie er es für sich versteht, ist etwas sehr Positives. Denn der richtige Genuß ist die Anerkennung dessen, was Andere machen und leisten oder die Natur so zu nehmen, wie sie ist. Der kleine Mönch hat eine Blume, die er über Alles stellt, ohne deswegen alle anderen Pflanzen geringer zu achten, die Rose, beziehungsweise die Rosen. Für ihn ein Symbol für Vieles, aber das werden Andere auch anders sehen.

So ist schon die Betrachtung einer einzigen Rose für ihn eine Meditation. Sobald er nur eine einzige Rose intensiv betrachtet, riecht, sieht er keine anderen Pflanzen daneben mehr. Die Faszination nur einer Rose macht ihn glücklich, beruhigt ihn ungemein. Dies ist auch einer der Gründe, warum er sich so für Gärten interessiert, weil er mit seinem Gedanken des Gartens auch eine von sehr vielen Möglichkeiten zur Bildung von Spiritualität sieht und vermitteln will.

Als sich der kleine Mönch entschlossen hatte, einen Garten nach seinen Vorstellungen anzulegen, betrachtete er das Stück Land, aus welchem der Garten gemacht werden soll und stand irgendwie ratlos davor. Denn ihm wurde nun bewusst, dass Garten nicht gleich Garten ist, denn wie ein Garten aussehen soll, hängt davon ab, wie das Land beschaffen ist. Nicht nur, wie der Boden ist, in und auf dem die Pflanzen wachsen sollen, sondern wie das Land topographisch beschaffen ist, damit ein Garten entstehen kann. Aber er wusste auch, aus jedem Stück Land kann ein Garten geschaffen werden, nur nicht so, wie er sich einen Garten vorstellt.

Einen englischen Garten konnte er überall anlegen, denn der englische Garten ist nur eine Landschaftskosmetik, also der Beschaffenheit der Landschaft angepasst und so natürlich, wie nur möglich, aber immer sehr gepflegt. Dagegen konnte er einen französischen Garten nur dort anlegen, wo die Landschaft eben ist, denn diese Gärten werden sorgfältig gestaltet, mit Formen, die auf dem Reißbrett geplant werden. Diese Gärten haben etwas Zärtliches an sich oder Filigranes. Und wenn er diesen Gedanken weiter zurückverfolgt, dann kam er auf die barocken Gärten und auch auf die Gärten der Renaissance.

Bei seinen Überlegungen merkte er, daß es auch Gärten gibt, die nicht zwangsläufig nur mit Pflanzen, Bäumen, Sträucher und vielen anderen Möglichkeiten gestaltet werden können, sondern es gibt Steingärten, Wasserkulturen und so vieles Andere noch. Denkt er an die asiatischen Gärten, dann sah er eine Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten. Denn gerade in Asien sind Gärten sehr wichtig, wie er selbst erfahren konnte. Ob nun die chinesischen oder die japanischen Gärten, wie auch die Gärten der Klöster, sie alle sind im Gesamten ein Charakter, jedoch im Einzelnen derart unterschiedlich, wenn nicht sogar verschieden, daß es immer wieder etwas zu staunen gibt. Doch einen Garten zum Staunen, das ist nicht die Intention des kleinen Mönchs. Für ihn ist ein Garten mit Leben verbunden und nicht zum Bewundern.

Für den kleinen Mönch steht fest, jeder Garten ist auch eine Schule, bei der der Mensch lernen kann. Er möchte Naturwissenschaft und Spiritualität mit seinem Garten verbinden. Das bedeutet für ihn, wenn er seinen Garten anlegt, dann sagt ihm die Natur, was er machen kann. Und die Natur läßt sehr viel zu, aber mit Gewalt kann er nicht gegen die Natur die Natur gestalten. Nur mußte er es erkennen, was eben die Natur vorgibt und machen läßt. Doch das ist eine Frage seiner Gedanken und nicht der Natur. Aber er wusste auch, es wird dauern.



Doch Zeit hatte er ja, weil für ihm die Zeit absolut keine Bedeutung hat. Es ist schon die erste Erkenntnis des kleinen Mönch, daß die Natur für den Menschen zwar langsam sich entwickelt und wächst, doch die Natur lässt sich nicht beirren.

Und so stellte er fest, je länger er sich mit dem Gartengedanken befaßt, daß er doch nicht mit diesem Gedanken alleine ist. Er musste nur immer mit offenen Augen und Ohren seine Umgebung beobachten, dann konnte er erkennen, wie Viele auch bekannte Personen Freude am Garten bekommen haben oder sich sehr stark und ernsthaft daran Interesse bekunden. Gut, er steht noch am Anfang und muß sich erst einmal im Kopf in die Materie einarbeiten, doch dafür hat er schließlich Zeit ohne Ende. Das gibt dem kleinen Mönch eine völlig andere Qualität sich diesem Thema zu widmen, wie auch es zu genießen.

Wenn er schon beim Genuß ist, was ist denn der Genuß? Etwas Schlechtes? Nein, im Gegenteil, Genuß, wie er es für sich versteht, ist etwas sehr Positives. Denn der richtige Genuß ist die Anerkennung dessen, was Andere machen und leisten oder die Natur so zu nehmen, wie sie ist. Der kleine Mönch hat eine Blume, die er über Alles stellt, ohne deswegen alle anderen Pflanzen geringer zu achten, die Rose, beziehungsweise die Rosen. Für ihn ein Symbol für Vieles, aber das werden Andere auch anders sehen.

So ist schon die Betrachtung einer einzigen Rose für ihn eine Meditation. Sobald er nur eine einzige Rose intensiv betrachtet, riecht, sieht er keine anderen Pflanzen daneben mehr. Die Faszination nur einer Rose macht ihn glücklich, beruhigt ihn ungemein. Dies ist auch einer der Gründe, warum er sich so für Gärten interessiert, weil er mit seinem Gedanken des Gartens auch eine von sehr vielen Möglichkeiten zur Bildung von Spiritualität sieht und vermitteln will.

Der kleine Mönch hatte sich zwar schon seine Gedanken darüber gemacht, wie sein Garten aussehen soll. Dabei hatte er sich die vielen Gestaltungsformen zum Vorbild genommen und er hatte Gefallen an allen diesen Möglichkeiten. Nur die Auswahl, was wohin passt und was er für eine Form ihm am besten umsetzen könnte, da kam er doch in Turbulenzen. Er wollte alle Formen, weil er sich dachte, jede Form hat seinen Charakter und seine Spiritualität. Einen einzigen Garten gab es nicht und es konnte auch niemals nur einen Garten geben. Dabei, so waren seine Überlegungen, muß ein Garten auch immer dort jenen Charakter entfalten können, wie die Menschen vor Ort sind.

Sicher sind deshalb die englischen Gärten vom Wesen her für ganz Europa geeignet, weil sich diese Art des Gartens der Landschaft anpasst. Diese Anpassung eines Gartens an die Landschaft ist eine intensive Garten- und Landschaftspflege, ein regelmäßiges mähen der Wiesen. Dies hat aber den Nachteil, dass die Wiesen zwar grün sind, doch kaum oder gar keine Blumen haben. Wogegen die französischen Gärten zwar eine kunstvolle Graphik der Landschaft sind, mit einer Ornamentik und Symmetrie, die Pflege enorm ist und dafür jedoch ebene Flächen braucht.

Dagegen, so dachte sich der kleine Mönch, sind Renaissance- und Barockgärten mit dem Vorteil ausgestattet, dass diese zwar ebenfalls kunstvoll mit graphischen Ornamenten versehen sind, jedoch sich der Landschaft anpassen. Hier wäre es nicht wichtig, ebene Flächen zu haben, sondern die vorhandenen topographischen Gegebenheiten müssen nur richtig genutzt werden. Dazu kommt die Gestaltung mit Skulpturen und Brunnen, die den Charakter der Renaissance- und Barockgärten ausmachen. Auch eine gewollte Wildnis kann hier als Gestaltungselement herangezogen werden. Sie sind also weniger steril in der Gestaltung, weniger flächenbezogen, wie die französischen Gärten. Der Aufwand dabei ist unerheblich, denn jeder Garten und jede Form hat seinen Aufwand.

Nun, als sich der kleine Mönch auch die Möglichkeiten der asiatischen Gartenformen überlegte, kamen ihm zwar Zweifel auf, ob seine Leute dafür auch die entsprechende Spiritualität haben, weil er wusste, dass die asiatischen Gärten voll von Symbolik waren oder noch sind. Den Vorteil sah er jedoch in der weit größeren Gestaltungsmöglichkeit. Ob mit streng geometrischen Formen oder mitten in der gewollten Wildnis als Gegensatz spirituelle Orte, die Vielfalt sah er jedenfalls als eine enorme Chance an. Doch er wusste auch, dass die Asiaten von ihrer Einstellung her, was Gärten betrifft, nicht mit der Zeit dachten und arbeiteten, sondern

die Natur so sahen, wie die Natur sich den Menschen zeigte. Sie gestalten nur die Natur. Und die Natur zeigt dann das Ergebnis, wie es die Natur will.

So werden besonders die Gegebenheiten der Natur in Gärten verarbeitet, wie durch Steingärten, Teiche und Vieles mehr. Es kommt doch nicht von ungefähr die Kunst des Bonsai und der Meditation aus Asien. Auch die Philosophie hat mehrere tausend Jahre Tradition, bevor in Europa sich in der Antike die Philosophie entwickelte. Und welche Erfindungen, Entwicklungen kommen sonst noch aus Asien? Mehr als hier sich die Menschen denken können oder wollen.

Einer der wesentlichsten Bestandteile asiatischen Lebens ist die Philosophie und so sind Gärten in Asien sichtbar gewordene Philosophien durch, mit und in der Natur. Natürlich haben die Asiaten auch eine völlig andere Einstellung dazu. Gärten sind nicht zum renommieren, Gärten sind dort für den Geist und die Seele ein Ort und ein Hort des Wohlfühlens. Sie zeigen auch die Gegensätze auf, zwischen denen die Asiaten hin und her gerissen sind. Auf der einen Seite die Einstellung zur Arbeit und die Hektik, auf der anderen Seite die Ruhe und Ausgeglichenheit. Ob die täglichen Tai Chi Übungen im Park oder die Teezeremonie, was auch immer, es gibt für das Schnelle das Langsame, für die Hektik die Ruhe und so weiter.

Selbstverständlich wußte der kleine Mönch, daß dies schon Jahrtausende dort praktiziert wurde und heut noch praktiziert wird und er nur im kleinsten Rahmen es für sich so halten kann, aber er war davon überzeugt, dass er das Beste aus allen Ländern mit dem besten und ruhigsten Gewissen übernehmen soll und kann. Wozu braucht es künstliche Aktivitäten, wenn er sich nur umschaun musste, wer wo was machte. Hatten nicht Architekten und Baumeister aus dem Süden in seinen Breiten Prachtbauten errichtet, von denen heute der Tourismus lebt? Kulturaustausch fand immer schon statt, nur das Verständnis war damals genauso gering, wie es heute ist.

Sicher, Vieles was er übernehmen konnte, mag hier, wo er lebte befremdlich sein, weil es auch zum Teil nicht immer hierher passen würde. Dennoch konnte es sicherlich niemals schaden, wenn die Einflüsse von außen zu Impulsen führen. Die Übernahme von vielen Dingen würde auch seinen Garten, wie er ihn sich vorstellte interessant, exotisch machen. Obwohl er seine berechtigten Zweifel hegte, dass seine Umgebung ein Mindestverständnis dafür aufbrin-

gen würde. Wie lautet doch ein altes Sprichwort: „Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht.“  
Doch wer Hunger hat, der fragt nicht danach, woher das Essen kommt.

Gut, seine Gedanken mit den asiatischen Gartenformen ist das Eine, das Andere ist, welche Form passt wohin. Diese Frage ergibt sich aus der Lage. Es macht wohl kaum einen Sinn, einen asiatischen Garten auf einer Alm anzulegen, aber einen Alpengarten sehr wohl oder einen Steingarten. Die Lage, so dachte sich der kleine Mönch, gibt doch die Form vor und nicht alleine die Vorstellung.

Die Gedanken trieben den kleinen Mönch hinaus in die Landschaft. Denn, wenn seine Vorstellung sich nicht mit der Landschaft vereinbaren lassen, dann mußte er seine Vorstellungen der Landschaft angleichen. Aber das konnte er nur dann feststellen, wenn er vor Ort sich die möglichen Gegebenheiten ansieht. Sicher, nach seiner Einstellung lagen ihm die asiatischen Gärten doch sehr nahe, wenn nicht sogar am Nächsten. Doch er war wieder zu Hause und musste seine Ansichten und Sichtweisen auf seine Heimat legen und weniger auf seine Phantasie. Und hier sind die Voraussetzungen doch Andere, eigentlich völlig Andere.

Er musste sich selbst eingestehen, es sind auch die Pflanzen und Tiere völlig anders, als er es aus seiner Zeit im Kloster in Asien kennen gelernt hatte. Doch die größte Erkenntnis in diesem Zusammenhang ist der Unterschied in der Einstellung der Menschen um ihn herum. Bei der Beobachtung seiner Umwelt bemerkte er grundsätzliche Unterschiede zwischen den Europäern und Asiaten. Eigentlich gravierende Unterschiede. Obwohl er in Asien die Extreme kennen gelernt und erfahren hatte, im Arbeitsleben hektisch und angestrengt und dann wieder die absolute Ruhe suchend und regelmäßige Meditationsübungen machend, mag es den Europäern sehr befremdlich sein, mit welcher Hingabe die Allermeisten in Asien sich der Arbeit widmen und dann wieder abschalten und in Ruhestellung gehen.

Bei ihm zu Hause aber, da war er sich nicht mehr sicher. Bei seinem Vergleich von Asien und Europa, da merkte er erst, wie verwöhnt die Europäer geworden sind. Das bedeutet aber nicht, dass deswegen die Menschen faul geworden sind, vielmehr heißt das, dass die Menschen aus den unterschiedlichsten und gegensätzlichsten Gründen zu dem gemacht und in die Situation gebracht werden, in der sich immer mehr Menschen befinden. Eine minimale Sicherheit hat in Europa jeder durch die Sozialsysteme. In Asien gibt es keine vergleichbaren Sozialsysteme, wie in Europa sie hat. Deshalb ist auch der Arbeitsfleiß ein völlig Anderer. Auch ist die Identifikation mit dem Unternehmen so, als wäre es ein Teil des Arbeitnehmers.

Diese Einstellung macht Asien so stark, dass Europa sich selbst überlegen muß, was hier geändert werden muß, damit hier aus einem Sumpf ein stabiler Boden wird. Nun ja, es sollte nicht die Aufgabe des kleinen Mönchs sein, Europa zu retten, weil, wie sollte er es denn tun? Das Problem ist für den kleinen Mönch im Denken und der Einstellung der Europäer. Er sah zwar die grundlegenden Ideen als positiv an, aber es fehlt ihm an dem Geist, der aus dem Kontinent das machen würde, was dieser Kontinent sein könnte. Wenn er nun Europa als Garten betrachtet und diesen in der vorhandenen Vielfalt erhalten würde, dann muß er nur

nach den Gemeinsamkeiten suchen und so die Grundsätze oder Prinzipien anlegen, damit aus der Vielfalt eine Gemeinsamkeit entstehen würde.

Und gerade der Gedanke an die Gärten ergibt hier für den kleinen Mönch die Chance, dass aus dem Scherbenhaufen wieder ein blühendes Ganzes sich ergeben wird. So sammelte er seine Argumente für diesen Ansatz zur Lösung vieler Probleme. Mit den Lösungsansätzen können für ihn auch die Probleme einer Lösung zugeführt werden, die anscheinend nach außen nichts mit der Lage in Europa zu tun haben. Wenn es daher dem kleinen Mönch gelingen würde, Gartenanlagen zu errichten, die von Arbeitslosen gemacht würden, dann wäre Beiden geholfen. Denjenigen, die Arbeit brauchen und ihm, der Gartenanlagen möchte.

Zudem war sich der kleine Mönch sicher, diese Arbeit würde auch Identität bilden und somit den Menschen Etwas geben, an das sie sich halten können. Ja, Gärten sind ein ideales Mittel, über die Einzelprobleme hinweg mehr zu erreichen, als nur die Probleme im Einzelnen zu lösen. Selbstverständlich sollen sich die Menschen, die sich an der Arbeit an den Gärten beteiligen nicht umschulen auf Gärtner, sondern solange daran arbeiten, bis sie in ihren Berufen wieder eine Chance haben eingestellt zu werden. Vielleicht gibt es aber auch die Möglichkeit und Chance, dass Notfalls eigene Unternehmen gegründet werden, in denen die ausgebildeten Arbeitskräfte ihre Fähigkeiten anwenden können. Aber das ist nur ein Gedanke, der erst dann wieder herangezogen wird, wenn es die Situation ergibt.

Während in Asien, wie schon festgestellt, die Arbeitnehmer sich mit dem Unternehmen identifizieren, dann sollte es doch auch auf dem Kontinent des kleinen Mönchs möglich sein, dass die Menschen sich mit ihrer Arbeit und mit ihrem Unternehmen identifizieren. Doch das muß von den Menschen selbst kommen, anordnen kann das niemand. Die Gelegenheiten dazu bieten, das kann man jedoch machen. Aber ob dies angenommen wird, das konnte sich der kleine Mönch auch nicht sagen, darauf hoffen konnte er. Doch der Kern dafür, daß es dazu kommen wird können, das ist der Gartengedanke. So dachte sich der kleine Mönch, wenn er es schaffen kann, dass er den Gartenbau in Schwung bringen kann, dann wird sich in der Folge auch viele neue Möglichkeiten ergeben können.

So wusste er, dass die Vielfalt der Gartenformen auch sehr viele Menschen braucht, die diese Formen errichten. Beschäftigung wäre durchaus gegeben, aber ob dies die Menschen zur Kenntnis nehmen, diese Frage können nur die Betroffenen beantworten. Wurden jedoch die

Betroffenen jemals gefragt? Wohl kaum, denn sonst wären wahrscheinlich viele Probleme nicht vorhanden. Und warum lasst man die Menschen in Armut und Elend vor sich her sichten, statt Projekte aufzugreifen, die zumindest für Beschäftigung sorgen? Unverständlich für den kleinen Mönch, aber es ist nun einmal so.

Der kleine Mönch stellte sich vor, wie es ist, wenn nur eine Person bei einem französischen Garten die Formen abstecken würde. Wie sollte eine Person es schaffen, dass die Formen dann in der entsprechenden Gleichmäßigkeit zu Stande kommen? Dazu braucht es zwei oder mehrere Personen, alleine für die Planung und Vorbereitung. Ebenfalls die Umsetzung braucht Personen, denn Gärten können und dürfen nicht mit Maschinen errichtet werden, es muß die gute alte Handarbeit wieder den Stellenwert bekommen, da Gärten schließlich Natur sind.

Aber da sah der kleine Mönch wirklich eine Chance, daß mit einem Garten weit mehr erreicht werden kann, als dies in der heutigen Zeit, die geprägt ist von Rationalität und finanziellen Interessen, wahrgenommen wird. Denn er konnte hier seinen Gedanken von Spiritualität genauso einbringen und umsetzen, wie Arbeitslosen eine Beschäftigung geben und dazu Etwas schaffen, was den Menschen auch nur einfach Ruhe bringen kann. In den Städten hatte er festgestellt, dass die Parkanlagen, ob große Stadtgärten oder kleine Parkoasen zwischen den Häusern, sie sind entweder in einem einfältigen und vorschriftsmäßigen Form oder sie sind von gelangweilten bis zu vorsätzlich zerstörerischen Jugendlichen in einen entsprechenden Zustand gebracht worden, dass diese Parks keine rechte und richtige Freude bei den Menschen erzeugt.

Und die Erhalter solcher Anlagen kümmern sich nur im Rahmen des Notwendigen um diese Oasen. Demolierte Bänke, Müll und Drogenutensilien und was sonst noch so Alles auf diesen Flecken Erholungsraum in den Städten liegen gelassen wird, all dieses trägt sicherlich nicht dazu bei, dass für Gärten, und auch solche kleinen Parks sind Gärten, nur wenig Sinn und Interesse aufkommt. Obwohl die Menschen, wie es der kleine Mönch selbst feststellen konnte, eine immer wachsende und größer werdende Sehnsucht nach Gärten haben. Doch die Erhalter, die Gemeinden, machen einen Fehler, der ihnen nur Kosten erzeugen. Sie pflegen nach Gesetzen und Vorschriften und vergeßen, wenn sie die Jugend dazu bringen würde, daß sie sich in Gruppen organisieren und jede Gruppe betreut ganz offiziell einen solchen Park.

Dieser Gedanke gefällt dem kleinen Mönch, weil er sich sicher ist, dass damit auf der einen Seite den Jugendlichen Verantwortung übertragen wird und die Jugendlichen auch so mehr Sinn für die Gemeinschaft entwickeln, auf der anderen Seite auch sicher die Jugendlichen dafür sorgen, dass die Parks wieder von Menschen gerne aufgesucht werden, weil sie bunter sein könnten und nicht mehr so vermüllt. Aber das dachte sich der kleine Mönch nur für sich, denn er wusste, es durfte in seinem Land nicht sein, was sein könnte, nur das, was streng nach Gesetz und Vorschrift ist. Denn es muß immer Alles demokratisch gemacht werden, Alles muß durch Gutachten von Experten und Fachleuten bestätigt werden und so weiter.

Bei diesen Gedanken bekam er richtig Sehnsucht nach seinem Meister im Kloster in Asien. So erinnerte er sich, was sein Meister ihm einmal gesagt hatte. Mach es ohne auf die Anderen zu hören, denn nur das wird anerkannt, was ohne das Einverständnis der Anderen von dir gemacht wurde. Du darfst dabei aber nicht die Anderen in irgendeiner Weise einengen oder



einschränken, sondern mach das, was du willst dort, wo es niemanden stört und dennoch Alle Zugang haben können. Da musste er fast lachen. Sein Meister dürfte wirklich keine Vorstellung von seiner Heimat haben. Der Meister musste sich Europa seine Länder und Menschen vorstellen, wie wir hier uns die Ritter vorstellen. Gut und edel. Aber das dürfte irgendwie etwas nicht ganz zutreffend sein. Doch sollte sich der kleine Mönch die Gedanken seines Meisters machen?

Was dem kleinen Mönch in seiner Heimat hilft, hatte er in Asien gelernt, Gelassenheit. Daher konnte ihn der Bürokratismus auch nicht aus der Ruhe bringen. Und einen Garten anzulegen, wenn er selbst hektisch ist, dann wird aus dem Garten sicher Nichts. Das gilt auch für die Gedanken, die er zu anderen Möglichkeiten sich machte. Denn nicht er entscheidet, sondern Andere. Also denkt er nur darüber nach, was gemacht werden kann, aber wer seine Gedanken wissen will, der sollte ihn halt fragen. Ob es machbar sein würde, das kann nur dann festgestellt werden, wenn es versucht wird. Und das ist auch nicht seine Angelegenheit.

Er selbst wird noch mit der Bürokratie seine Probleme bekommen, ihm war das klar, und wenn er dies seinem Meister noch erklären müsste, dann wüsste er im Moment auch nicht einmal wie er das machen sollte. Nun, sein Meister hatte ihm beigebracht, sich nie ablenken zu lassen und konsequent immer sein Ziel zu verfolgen. Und erst wenn er das erreicht hatte, was er sich vorgenommen hat, dann soll er das Nächste Ziel ins Auge fassen. Also fragte er sich selbst, warum er andere Gedanken zuließ, die mit seinem Ziel eigentlich Nichts oder nur sehr wenig am Rande zu tun haben.

Da es ihn in die Landschaft zog, damit er entsprechende Örtlichkeiten für sein Vorhaben findet, warum denkt er an so viele andere Dinge? Dabei hatte er durch seinen Meister gelernt, wie er seine Gedanken kontrollieren konnte und nicht seine Gedanke ihn. Deshalb begann er wieder von vorne. Er wollte Gärten errichten und daher stellen sich Fragen, die er erst für sich selbst beantworten muß, bevor er zur Tat schreiten konnte. Eine klare Vorstellung von einem Garten ist dabei unausweichlich, denn die Vielfalt an Gartenformen ist schon so, dass es ihm vorkam, wie ein Kaufhaus mit einem Produkt, jedoch von so vielen Herstellern, daß er Probleme hat, das richtige Produkt zu finden, obwohl es keine Rolle spielt, weil es doch um das Gleiche sich handelt. Dabei ist es dennoch nicht das Gleiche beim Garten. Hier musste er weit mehr berücksichtigen, als vielleicht bei anderen Dingen, denn hier geht es auch um die Natur, die ihm sowohl eine unbeschränkte Möglichkeit bietet, wie auch Grenzen setzt.

Die Natur in Ruhe lassen und sie so zu nehmen, wie sie ist, wäre dem kleinen Mönch eigentlich am liebsten und dennoch wusste er, die Natur ist die Lebensgrundlage der Menschen, der Tier und der Pflanzen, denn Alle zusammen sind die Natur, außer dem Menschen vielleicht. Mit den Menschen hatte er zum Einen seine Probleme, zum Anderen stellte er sich immer wieder die Frage, gehören die Menschen zur Natur? Nach seiner Ansicht nicht, weil Tiere und Pflanzen und alles Andere sonst noch sich den Gesetzen der Natur unterliegen, nur die Menschen nicht. Sie sind die einzige Spezies, die aus eigenem Willen sich entscheiden und das tun kann, was sie wollen und so nicht den Naturgesetzen unterworfen sind. Die Naturgesetze sind nur die Grenzen für die Menschen, die überwunden werden können, aber nicht das Ende der Entwicklung für die Menschen.

Es ist nur die Frage, wieweit die Menschen der Natur auf deren Geheimnisse kommen und diese für seine Zwecke nutzen können. Und wieviel haben die Wissenschaftler aus der Natur an Ideen und Erkenntnissen gewonnen, die in technischen Entwicklungen sich niederschlagen haben? Fast oder gar Alles mit Sicherheit. Die Natur ist die Wissenschaft, nur erkennen muß es der Mensch selbst. Für den kleinen Mönch ein sehr wesentliches Argument für seinen Gedanken des Gartens. Denn, wo sonst kommen Spiritualität und Wissenschaft so zusammen, wie in einem Garten? Natürlich ist nicht die gesamte Wissenschaft in einem Garten zu finden, jedoch die für den Menschen wichtigsten Fragen, Fragen des Lebens.

Also versuchte der kleine Mönch seine Gedanken wieder auf das Wesentliche zu sammeln. Den Garten. So war er doch bei den Gartenformen stehen geblieben, als ihm viele andere Gedanken in die Quere kamen. In seinen Erinnerungen war er bei den asiatischen Gärten hängen geblieben. Doch diese, so dachte er sich, sind für Asien das Richtige, aber für hier in seiner Heimat? Wohl kaum, denn es braucht dazu die entsprechende Einstellung der Menschen dazu. Und um nur die Menschen zum Staunen zu bringen, dazu braucht es keine asiatischen Gärten hier. Wenn die Menschen es nicht erkennen, dass auch ein einfacher Garten zum Staunen führen kann, dann erkennen die Menschen das Wesentliche nicht. Und das Wesentliche finden die Menschen überall, wenn sie sehen und hören lernen würden.

In Europa haben wir so viele Formen von Gärten, nach Epochen und Ländern, dass hier zum Einen diese Gartenformen nur wiederbelebt werden bräuchten, zum Anderen könnten hier auch neue Mischformen entstehen. So zumindest dachte es sich der kleine Mönch. Der Gedanke für sich ist trotzdem auch machbar, wenn er sich nur die richtigen Vorstellungen dazu

entwickeln würde. Oder sollte er sich doch nur nach den Vorbildern richten und daraus seine eigenen Vorstellungen ausarbeiten? Dieser Weg erschien ihm doch der geeignetste zu sein, denn auf der einen Seite wären dann die Elemente des Vorhandenen in die Gestaltung eingebaut, auf der anderen Seite wäre es doch etwas Neues.

Aus diesem Grund, so überlegte sich der kleine Mönch, müsste er nur aus den einzelnen Formen die Wesenzüge suchen und dann in einer neuen Art und Weise zusammensetzen. Dabei keine Kopien zu errichten wird die Aufgabe sein. Er musste nur noch sicher sein, dass die Grundzüge zusammenpassen und sich nicht gegenseitig stören. Garten und Harmonie sind nun einmal zwei zusammengehörende Begriffe. So dachte er nun darüber nach, welche Gartenformen sind bekannt und von welchen sind zumindest Kenntnisse vorhanden. Denn er dachte hier dabei an die hängenden Gärten der Semiramis aus dem Zweistromland. Kenntnisse dazu sind vorhanden und Rekonstruktionen gibt es auch. Aber wie waren die Gärten im antiken Griechenland, in Rom und so weiter?

Gut, diese Fragen berührten ihn nur am Rande. Ihm genügt es von den Renaissancegärten oder den Barockgärten zu wissen, denn diese haben sich bis heute erhalten. Wie auch die Steingärten und die vielen anderen Formen. Denn aus diesen Zeiten sind heute noch zum größten Teil die Pläne vorhanden oder zumindest Zeichnungen und Bilder vorhanden. Im Notfall könnte sich der kleine Mönch auch in die Archive eintauchen um nach entsprechenden Vorlagen zu suchen. Aber diese Möglichkeit sollte für ihn nur dann interessant sein, wenn er wirklich nicht weiter kommen würde.

So setze sich der kleine Mönch in absoluter Ruhe hin und begann seine Gedanken zu ordnen, besonders die Gedanken zu den Gartenformen. Die philosophischen Gedanken dazu sind ein anderer Bereich, den er jedoch für ebensolche anderen Angelegenheiten braucht. Für die Gartenvorstellungen braucht er konkrete Gedanken, die Gründe dafür kann er ja immer noch dazu liefern. Deshalb war es ihm viel wichtiger die Gedanken zusammen zu bringen, die er für die Gestaltung braucht und danach wird er schon sehen, was auf ihn zukommen wird.

Und so begann er Notizen zu machen, von jenen Gedanken, die ihm gerade in den Sinn kamen. Damit konnte er zugleich von Beginn an aussortieren, was er braucht und was nicht und so weiter. Bei den Formen, wie er sie sich vorstellt, machte er kleine Skizzen, damit er diese dann in Worten beschreiben kann. Es ging ihm nur darum, dass er daraus ein Modell entwickeln konnte, mit welchem er dann den gültigen Plan erstellen kann. Auch wird es ihm so möglich ein Modell zu erstellen, wie die Zusammensetzung der verschiedenen Gartenformen soweit zu erkennen, dass er zumindest die größten Fehler von vornherein vermeiden konnte. Er dachte es sich so und versuchte nun diese Gedanken festzuhalten.

Also, was hatte er bisher? An Formen von Gärten, so schrieb er auf einen Notizblock, Renaissancegarten, Barockgarten, französischer Garten, englischer Garten, Steingarten, Rosengarten, Obstgarten, Weingarten, ja auch der Bibelgarten, dann fiel ihm noch der Klostersgarten ein und auch der Alpengarten. Eigentlich, so kam es ihm zu Bewusstsein, sind Gärten von sich aus nicht in einer Form zu definieren, sondern die Form ergibt sich aus der Gestaltung. Garten ist, was die Natur vorgibt und der Mensch gestaltet. Könnte er auch sagen, Städte und Dörfer sind Gestaltungselemente der Natur? Eher nicht, denn würden Orte eine Gestaltungsform sein, dann hat der Mensch irgendetwas falsch verstanden.

Klöster sind sicher die besten Beispiele, dass der Mensch sehr wohl mit der Natur seine Lebensorte gestalten kann. Hier kamen ihm die Erinnerungen an seine Zeit in Asien im Kloster wieder hoch. Wie angenehm lag das Kloster in der Natur eingebettet. So als wäre das Kloster ein Gartenhaus der Natur. Das wirkte sich auch auf die Mönche aus. Stille und Ruhe ist das Eine, das Andere ist, dass die Mönche in der Stille und Ruhe die Natur sprechen hören können. Sie müssen dabei nur ihren Sinnen freien Lauf lassen. Zuhören, was die Natur sagt und nicht erwarten, was die Natur sagen soll. Und wer zuhört, wird immer Etwas mitbekommen, was ihm oder ihr weiterhelfen kann.

Und genau das möchte auch der kleine Mönch für die europäischen Verhältnisse erreichen. Doch bis er das Ziel erreichen wird, wird es noch lange dauern, das wusste er. Jedoch ohne den Versuch zu machen und sich zu bemühen, wird er nie erfahren, ob er auf dem richtigen Weg sich befindet.

Wenn der kleine Mönch seinen Garten sowohl als spirituellen Ort, wie auch als Ort einer natürlichen Erholung gegen die Hektik der Zeit haben wollte, dann konnte er es nur so machen, daß er seinen Garten in verschiedene Bereiche einteilt und die Übergänge fließend macht. Die Frage dazu, wie viele Bereiche und Teile konnte er aber hier unterbringen? Nun, ihm liegt es mehr die Grundprinzipien unterzubringen und so zu vermeiden, dass er Kopien von den vorhandenen Vorbildern errichtet.

Mit seinen Notizen hatte er zwar Möglichkeiten vor sich liegen, wie aber sich die Chancen dazu ergeben werden, das konnte er nur auf sich zukommen lassen. Im Groben hatte er ja seine Vorstellungen, nur, wie er es im Detail dann umsetzen kann, das wird er dann sehen, wenn es soweit sein wird. Jedenfalls denkt er daran, dass er sicher nicht einzelne Bereiche schaffen will, nach Themen oder sonst wie, sondern es sollen die verschiedenen Gestaltungen fließend ineinander gehen. So dachte er sich, werden auch die Gedanken fließend sein und vielleicht fangen einige Menschen an im Gesamten zu denken und nicht in Schubladen und Kategorien. Denn es hängt doch Alles miteinander zusammen.

Sind nicht die Entwicklungen der Menschen genauso? Eine Entwicklung ist die Grundlage für die nächste Entwicklung. Und im Gartenbau trifft es ebenso zu. Eine Epoche ist die Grundlage für die nächste Epoche. Ob damit die Überwindung der Vergangenheit bewirkt werden soll und Neues geschaffen oder eine direkte Weiterentwicklung, es haben die Auswirkungen nicht die Bedeutung, wie die Ursachen selbst. Das heißt, ist die Ursache der Aufwand für eine Revolution, dann ist die nachfolgende Gestaltung so, dass sie im krassen Gegensatz zu dem ist, gegen die sich die Revolution richtete. Aber es braucht kaum Revolutionen, es ist auch die Einstellung, die sich so ändern kann, dass aus dem Gewohnten, dem Üblichen neue Formen der Gestaltung entstehen.

So ist aus dem opulenten Dekor die neue Sachlichkeit entstanden. In der Zeit, als diese Entwicklungen sich entfaltet haben, waren es irgendwie Revolutionen. Besonders in der Kunst und der Architektur sind diese Gestaltungschancen und –möglichkeiten am deutlichsten zu erkennen. Doch sie sind auch immer die ersten Zeichen neuer Entwicklungen. So zieht eine Entwicklung nach der Anderen mit sich. Die Ursachen sind das Eine, die Auswirkungen aber das Andere. So sind die sehr vielen kleinen Ursachen in den Auswirkungen gigantisch. Auch wenn es den Anschein hat, das Eine hat mit dem Anderen nichts zu tun, so ist es immer auf eine Ursache zurückzuführen.

In diesem Bewußtsein dachte der kleine Mönch darüber nach, wie er es vermeiden könnte, daß seine Gedanken dazu führen, daß er eine neue Modeerscheinung begründet. Er will nur das Vorhandene zusammenfügen, damit es zum Einen nicht vergeßen wird, was die Vorfahren einst gemacht haben, zum Anderen will er die Menschen damit ansprechen, die sich zuerst mit Etwas beschäftigen möchten, was später auch zur Arbeit werden kann. Doch keinesfalls will er das einfältige Denken umgesetzt sehen, welches er von Ämtern und Behörden kannte. Nur Gesetze zu erfüllen, das kann niemals der Sinn eines Gartens sein, weil dieser nur den Gesetzen der Natur unterworfen ist.

In seinem Leben hatte der kleine Mönch Dinge erlebt, die eigentlich unvorstellbar sind, würden diese erzählt werden. So hatte vor Jahrzehnten erlebt, wie ein Kind aus Berlin seinen Eltern zugerufen hatte, „Guck mal, ein Pferd, ein richtiges Pferd, es frißt sogar!“. Was also sagte dies dem kleinen Mönch wohl? Sind wir Menschen schon so weit, daß die Menschen, wie die Bauern und Tierärzte und Zooarbeiter die Einzigen in Europa sein werden, die Tiere noch im Original kennen? Kennen wir wirklich bald nur noch das, was uns die modernen Medien mitteilen?

So ergab es für ihn die nächste Frage, wie könnte er es schaffen, dass sich auch Jugendliche dafür interessieren und bereit sind selbst aktiv zu werden? Da konnte er zwar nachdenken, wie er will, Modelle ausarbeiten, doch es wird immer an denen liegen, für die es die Möglichkeiten gibt. Das Interesse konnte er zwar wecken, aber haben müssen es diejenigen, an die sich diese Möglichkeiten richten, selbst. Es sind immer nur Angebote, welche angenommen werden können oder auch nicht. Aber der kleine Mönch wird es auf sich zukommen lassen, was daraus werden wird.

In diesem Zusammenhang fiel ihm ein, wer sollte eigentlich seinen Garten errichten, außer ihm selbst? Alleine wird er, das war klar, sehr lange brauchen. Schon deswegen, weil sein eigenes Arbeitstempo selbst als unüblich langsam beschreiben würde, denn er ließ die Zeit außer Acht. In der Zeit sah der kleine Mönch eine der Hauptursachen für die Zerstörung der Schöpfung, wie auch für die Ruinierung der Wirtschaft. Immer mehr, immer schneller, das kann niemals gut gehen und enden.

Und da ein Garten zwar angelegt werden kann, Eines kann der Mensch jedoch nicht, den Garten nach menschlichen Vorstellungen wachsen lassen. Da wird es auch nichts nützen, wenn Pflanzen, die schnell wachsen eingesetzt werden würden, am Ende zählt der gesamte Garten. Und dieser kann nur dann so werden, wenn die Natur selbst ihr Wachstum regeln kann. Was der kleine Mönch machen dazu machen kann ist, dass er gestaltet, also pflanzt und in Form bringt, damit es zum Wachstum kommen kann. Sobald gepflanzt wurde, konnte auch der kleine Mönch nur noch abwarten, bis sich der Garten selbst zu dem macht, was er erhofft, aber er kann nur säen.

Wie im Leben. So können Eltern nur versuchen die Kinder zu gestalten, aber sie können nichts dafür, wie die Kinder letztendlich wachsen werden und das ist nicht im biologischen Sinn gemeint, sondern, wie die Kinder ihren Charakter, soweit vorhanden, selbst entwickeln werden. Und umgekehrt, die Kinder können den Eltern auch nicht vorwerfen, was sie gemacht haben, weil sie es nicht mehr ändern können. Beide, die Eltern müssen die Kinder so nehmen, wie sie sind und die Kinder müssen die Eltern ebenfalls so nehmen, wie sie sind, weil Kinder sich nicht aussuchen können, wer ihre Eltern sind. Und trotzdem haben immer Beide eine gegenseitige Verantwortung. So, wie Pflanzen und Bäume zwar in verschiedene Formen gebracht werden können, sie können aber nicht oder nur in einem sehr geringen Maß im Wachstum beeinflusst werden.

Die Natur kennt nach Ansicht des kleinen Mönch keinen Zufall, sondern nur die Möglichkeiten, die sich aus der Symbiose ergeben. Also wie Pflanzen miteinander korrespondieren und sich gegenseitig ergänzen. Denn die Natur weiß, was miteinander funktionieren kann, bei den Menschen ist berechtigter Zweifel angebracht. Ob dies im Bezug auf die Natur zutrifft oder unter und zwischen den Menschen selbst. Auch wenn der Mensch denken kann, sollte er niemals denken, dass er es kann.



Würde das Denken beim Menschen dazu führen, dass daraus und damit irgendetwas Positives und Sinnvolles entstehen würde, was sich sowohl in die Natur einpaßt, wie auch für die Allgemeinheit zur Grundlage wird, dann sähe die Welt wahrscheinlich auch anders aus. Doch dies ist nicht der Fall und somit kann auch der kleine Mönch nur in seinem Bereich mit den sehr vielen kleinen Schritten dazu beitragen und das tun, was er konnte.

Seine Gedanken, wie er einen Garten errichten konnte, der viele Ideen zusammenführt und viele Zwecke erfüllt, ist für den kleinen Mönch die Idee des Gartens selbst. Das heißt, die Gestaltung und die Formen sind die Träger für die Spiritualität, die Meditation, die Philosophie, die der kleine Mönch damit erreichen will. Das führt den kleinen Mönch auch dazu, daß seine Gedanken und Vorstellungen von seinem Garten in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Denn er konnte mit diesen Grundgedanken zur Gestaltung schon einmal einen groben Rahmen abstecken. Dabei dachte er nur daran, wie die Grundzüge sein müßten, damit seine eigenen Bedingungen an den Garten erfüllt werden.

Er bedachte hier die Unterschiedlichkeiten der Menschen. Nicht jede Form ist auch für Alle von gleicher Bedeutung. Einige bevorzugten einen Naturgarten, Andere wiederum barocke Gärten und so weiter. Jedem Mensch gefällt nun einmal eine andere Form. So vielfältig, wie die Natur ist, sind auch die Menschen. Einheitsgärten, nein Danke, Vielfalt sehr wohl. Nur das Wie ist eine Frage, die er noch optimal beantworten muß. Doch damit sollte er keine Probleme haben. Es ist eigentlich nur eine technische Frage, wie eine Frage der optimalen Planung und Vorbereitung.

Doch ein Problem hatte der kleine Mönch. Ein Problem mit sich selbst. Das heißt, er hatte mit seinen eigenen Gedanken zu kämpfen, die ihm ständig kommen. So dachte er unwillkürlich an seinen Meister in Asien. Was hatte er ihm gesagt, als er fragte, wie er seine Gedanken unter Kontrolle bekommen könnte? Die Antwort seines Meisters war damals, er solle solange meditieren, bis er nur noch einen einzigen Gedanken hat. Jetzt wusste er, was er machen muß. Warum er selbst nicht darauf gekommen ist, sicher deswegen, weil er sich von seiner eigenen Idee des Garten gefangen nehmen ließ. Diese Gedanken brauchten seine ganze Kapazität, obwohl er damit nur eine so minimale Auslastung seines Gehirnes beansprucht, dass er selbst verwundert feststellte, wie schnell er sich gedanklich zum eigenen Hindernis machte.

Seine Erfahrung aus Asien, aus dem Kloster sagten ihm, wenn er meditierte, dann kann er in weniger Zeit weit mehr zu Stande bringen, als durch hektisches Treiben. Langsam und überlegt hatte er schließlich im Kloster gelernt. Und Zeit, die hatte schon lange keine Bedeutung mehr für ihn. Wer sich von der Zeit treiben lässt, der bringt nicht mehr zu Wege, sondern macht nur mehr Fehler. Wer hetzt, sieht nicht mehr, wohin er oder sie tritt und so stolpern viele Menschen so leicht. Diese Menschen kommen auch nicht schneller ans Ziel, als die Langsamen. Diese brauchen nur weniger Energie und machen kaum Fehler.

Langsam, das war scheinbar sein Stichwort. Wenn er also die Sache langsam anging, dann hätte er die Chance, dass er das Meiste selbst machen könnte. Stein für Stein könnte er so selbst zusammentragen. Er wusste zwar, dass es dafür sehr lange dauern würde, aber wenn er daran denkt, dann fiel ihm der Bau von Gaudi in Spanien ein, der mit seiner Kathedrale „Sagra familia“ fast eine ewige Baustelle begründet hat. Oder in Frankreich Guedelon mit der rekonstruktiven Archäologie. Es dauert für die heutige Zeit lange, aber es ist sicher. Die an diesen Bauwerken arbeiten und arbeiteten identifizieren sich auch damit. Und damit sind diese Bauten weit mehr für diese Menschen, als nur Bauwerke.

Das aber kommt dem kleinen Mönch sehr entgegen. Es entspricht sehr seinem Wesen, denn sein Denken hat ihn auf einen Weg gebracht, den nur sehr wenige Menschen sonst noch gehen.

Diese anderen Weg, die der kleine Mönch für sich eingeschlagen hat und jetzt geht, diese Wege sind genaugenommen jene Lösungsansätze, die er sich für Europa wünscht. Doch dazu wird er sich noch seine eigenen Gedanken machen, zuerst will er das fertig stellen, was er mit seinem Garten will. Er kann ja dabei sich schon so einzelne Gedanken machen, die Arbeit betrachtete er als eine Art der Meditation. Wie er es in Asien nun einmal gelernt und erfahren hat.

Dies passt sehr gut in sein Konzept, weil sowohl die Gärten eine europäische Identität bilden können, wie auch jene Gedanken einen Ansatz ergeben, welche sich auf eine Kompatibilität für den Kontinent aufbauen lassen. Doch der Beginn für die Bildung von europäischer Identität will er mit seinem Garten versuchen. Er wird sich sicherlich sehr anstrengen und bemühen müssen. Andere davon zu überzeugen hielt der kleine Mönch für aussichtslos, da er ja die Menschen zur genüge kannte und wusste, dass niemand irgendeinen Finger bewegen würde, wenn nicht ein Projekt fast fertig ist. Dann kommen die Meisten von selbst und tun dann so, als wären sie schon immer von Anfang an dabei gewesen.

Warum also sollte er seine Energie dafür verschwenden? Dann ging er wirklich lieber alleine ans Werk und macht so sehr langsam Schritt für Schritt seinen Weg zum Ziel. Wer sich dann dabei anschließt, das wird er schon noch sehen. Er will sich überraschen lassen und so enttäuscht zu werden. Da er eine Enttäuschung als eine positive Entwicklung sah, weil er immer von einer Täuschung ausgehen musste, sind daher Enttäuschungen der Weg zur Wahrheit und Wirklichkeit. Und ist dies nicht besser, als sich Illusionen zu unterwerfen? Illusionen, die jeden dazu bringen die falschen Entscheidungen unwissentlich zu treffen, weil sie nicht der Wahrheit und Wirklichkeit entsprechen, nutzen doch wieder nur Menschen, die Andere für ihre Zwecke missbrauchen. Erleichtert, so hatte es der kleine Mönch selbst erfahren, wird es diesen Menschentypen, weil sich aus Bequemlichkeit und einem permanenten Führerdenken sich die Masse der Menschen dem Denken entledigen und angeblichen Autoritäten anschließen. Solange jeder dabei in der Anonymität und der Verantwortungslosigkeit verharren können, solange haben einige wenige Menschen immer die Chance und Möglichkeit sich dieses Verhalten für ihre persönlichen Zwecke auszunutzen.

Aber auch darüber wird sich der kleine Mönch noch seine eigenen Gedanken machen, weil er aus seiner eigenen Erfahrung auch noch seine Schlüsse ziehen will und für weitere Fälle gerüstet sein möchte. Doch solche Gedanken stören ihn nur beim Thema Garten. Dafür braucht er

Zeit um intensiv darüber nachzudenken. Wenn sein Garten fertig sein wird, dann kann er sich dorthin zurückziehen und meditieren, dazu ist und sollte der Garten ja schließlich sein. Ein Ort der Ruhe und Störungen können sowieso nur von den Menschen kommen. Bis dahin ist es jedoch noch ein langer Weg.

Jetzt hatte er doch andere Fragen zu lösen und die sind im Moment weit wichtiger für ihn. Und so zwang er sich selbst mit seinen Gedanken auf den virtuellen Weg durch den Garten, den er errichten und gestalten will. Obwohl er ihn schon im Geiste fertig sah, die Wirklichkeit zwang ihn jedoch auch die Details zu klären. Sicher, er konnte sich Zeit lassen ohne Ende, aber wenn er zu seinen Lebzeiten den Garten noch erleben wollte, dann musste er doch irgendwie eine Vorstellung, eine Übersicht erhalten, wie, wo, was und wann er machen muß und kann. So hat er auf die Jahreszeiten zu achten, weil er damit auch die größten Fehler vermeiden und die optimalsten Bedingungen bei der Errichtung des Gartens ausnutzen kann.

So zog sich der kleine Mönch wieder einmal in sich zurück und dachte nur noch an seinen Garten. Alle anderen Gedanken, die ihm dazwischen kommen, die schrieb er auf, damit er später eine Erinnerungshilfe hat.

Endlich hatte der kleine Mönch die Idee vor seinem geistigen Auge, wie sein Garten aussehen soll. Vielleicht ist erst jetzt der richtige Zeitpunkt für ihn gekommen, dass er seine Vorstellungen in einem Modell zusammenfassen und dies sowohl gut formuliert, wie auch mit seinen Argumenten als Grundlage versehen, den Interessenten vortragen kann. Er war sich sicher, dass dieser Garten, mit allen möglichen Elementen verbunden, den Menschen Freude bereiten könnte und er damit auch das Ziel, Garten als spiritueller Ort und Inspiration für die Menschen optimal umsetzen kann.

Er hatte dabei nicht die Nachahmung von vorhandenen und bekannten Gärten beabsichtigt, sondern die Prinzipien der vielen Gärten herangezogen, die jeweils für sich das Besondere des einzelnen Gartens ausmachen. So hatte er die Symbolik zur allgemeinen Grundlage gemacht und um diese Symbolik herum dann die Grundprinzipien der diversen Gärten aus den verschiedenen Epochen als Gestaltungselemente geplant. Und er legte sehr großen Wert darauf, dass diese verschiedenen Elemente nicht mit Trennlinien gekennzeichnet sind, sondern fließend ineinander übergehen.

Dies ermöglicht dem kleinen Mönch, dass es zu einem harmonischen Ganzen kommt, wenn er zwar erkennbar diese Elemente einsetzt, aber die Übergänge so fließend gestaltet, daß die Menschen es nicht merken, wenn sie von einem Element zum Anderen sehen und gehen. Ebenso konnte er für die Tierwelt eine Grundlage schaffen, die es den vielen Vögeln und Insekten zu einem Biotop werden kann. Nur konnte er vorher nicht wissen, ob dies von den Tieren so angenommen werden wird, wie er es sich erhofft. Es ist auch für ihn etwas völlig Anderes, wenn er auf einem Plan seinen Garten entwirft zu dem, wenn er diesen Plan umsetzt. Denn auf dem Plan sind die Wetter- und Klimabedingungen nicht festlegbar. Jeder Baum, jede Pflanze konnte er zwar auf dem Papier einem ganz bestimmten Punkt zuordnen, doch, wie das Wachstum dann sein wird, das kann er wirklich nicht planen, nur hoffen.

Eines jedoch konnte er sicher machen. Die Erkenntnisse dazu verwenden, dass bei der Gestaltungsplanung die einzelnen Elemente so errichtet werden, dass nach den Erkenntnissen vom menschlichen Wissen und Standpunkt, die optimalen Bedingungen für die Natur geschaffen werden. Dafür hatte er sich mit der Permakultur von Sepp Holzer beschäftigt. Für ihn fehlt nur noch der Beweis, dass er es auch richtig verstanden hat und das entsprechend richtige geplant. Die Umsetzung wird es aber zeigen. Dem kleinen Mönch bleibt nun nur noch übrig,

sobald seine Gedanken und Ideen Gestalt angenommen haben, abzuwarten, was die Natur dazu sagen wird.

Wie sagt schon das alte Sprichwort: „Der Mensch denkt und Gott lenkt!“. Dabei dachte er auch einige verstorbene Menschen, die ihm einmal sagten, er solle dieses Sprichwort in das Imperfekt setzen. „Der Mensch dachte und Gott lachte!“ Zumindest war es jetzt die Zeit, wenn er dieses Wortspiel bisher noch nicht verstanden hatte, dass er erkannte, was es bedeuten kann, wenn der Mensch mit der Natur etwas macht.

Seine vielen Notizen, die sich der kleine Mönch gemacht hat, haben sich anscheinend ausgezahlt, wie er selbst feststellte. Nun, für den Außenstehenden erscheinen diese Notizen das reinste Chaos zu sein, jedoch für den kleinen Mönch hatte es System. Denn er hatte bei diesen Notizen immer das Wesentlichste aufgeschrieben und zwar so, dass er jederzeit daraus einen Plan zeichnen konnte oder eine genaue Beschreibung abgeben. Er hatte nicht einen einzigen großen Plan damit entworfen, sondern viele kleine Pläne, die zusammengesetzt erst das ergeben, was er sich vorstellte.

Wenn er nun diese Notizen richtig ordnet, dann konnte er einen virtuellen Spaziergang durch einen Garten machen, der noch gar nicht errichtet wurde, aber dennoch die Phantasie anregen konnte. Schließlich musste er ja wissen, was am Ende herauskommen soll und nicht einfach nach Gefühl alleine vorgehen. Deshalb ging er immer wieder im Geist durch seinen Garten und stellte sich diesen in allen Jahreszeiten vor. Und jedes Mal, wenn er so durch diesen Garten ging, kamen ihm nicht nur Erinnerungen wieder hoch, sondern auch viele Möglichkeiten für Lösungen zu Problemen, die mit dem Garten an und für sich nichts zu tun haben.

Für ihn war das schon der erste Schritt zu dem, was er unter Spiritualität verstand. Ein Gedanke, eine Idee brachte ihn zum Nachdenken über Vieles, wozu er sonst mit großer Wahrscheinlichkeit nie darüber nachgedacht hätte. So zog er eine Erkenntnis daraus, dass doch Alles im Kopf stattfindet und das, was in der Wirklichkeit geschieht immer nur das Produkt der Gedanken ist. Ob es gut oder schlecht ist, entscheidet sich dann, wenn es getan wurde. Das betrifft nun nicht nur seinen Garten, sondern Alles im Leben. Aber ein Urteil darüber kann er sich nur dann machen, wenn es zumindest ihn betrifft. Er wusste, was für den Einen gut ist, kann für den Anderen schlecht sein und umgekehrt. Sicher war er auch der Ansicht, dass jeder Alles erreichen können muß, jedoch nicht Alles ist auch für jeden, sondern jeder bekommt immer nur das Seine. Nur konnte immer wieder beobachten, dass viel zu Viele immer Alles haben wollen, auch wenn es Nichts für sie ist.

Diese Wesenzüge des Menschen sind ihm absolut nicht fremd, sie be- und verhindern zu seinem Leidwesen genau jene Möglichkeiten, die letztendlich Allen zu Gute kommen könnten. Doch es ist nun einmal die Unbelehrbarkeit der Menschen, die aus Gier und Neid, Habsucht und Haß sich Götzen zuwenden, welche ihr Heil in dem destruktiven Tun und Handeln finden, das in der Wirtschaft als Markt und für den Geist in Sekten und pseudoreligiösen kriminellen Organisationen ihren Ausdruck finden. Denn Alles, was nicht dem monetären



Profit und der menschlichen Macht dient, wird als Feindbild bekämpft, mit allen Methoden und Mitteln. Obwohl diese Erkenntnis bekannt ist, die Entscheidungsträger wollen es nicht wahrhaben, entweder, bis sie selbst zum Opfer dieser Einstellung werden oder sie gehören dieser Einstellung an und wollen dieser Entwicklung die freie Bahn ebnen.

Aber der Garten entzieht sich dieser Einstellung, weil der Garten der Natur unterliegt und nicht dem menschlichen Willen. Der Mensch kann nur das machen, was die Natur ihn machen lässt. So ist die Natur nach den Erkenntnissen des kleinen Mönchs der konstruktive Teil der Erde und der Mensch der destruktive Teil. Selbst wenn der Mensch mit den besten Absichten das optimalste an Konstruktivität macht, so ist es immer in der Wirkung für die Natur destruktiv. Daher ist der Ausgleich zwischen diesen beiden Polen zu suchen. Zerstörungen zu verhindern und dafür zu sorgen, dass die Natur immer das Zerstörte ersetzen kann.

Wie sich die Natur selbst erholt, sich regeneriert, kann jeder Mensch an einem Garten sehen, aber nur dann, wenn der Mensch sehen und hören, riechen und fühlen will und so die Natur spüren. Aus diesem Grund ging der kleine Mönch immer wieder im Geiste durch seinen Garten. Er nahm dazu seine Notizen zur Hand und begann seinen Spaziergang durch den Garten. Am Anfang war das Tor, der Eingang zum Paradies. Auf beiden Seiten waren Trockensteinmauern, die in einen Steingarten übergehen. Der Weg ist nicht, wie sich durchschnittlich die Menschen denken würden, gerade, sondern führt in Kurven in den Garten.

Der Steingarten ging fließend zuerst in einen scheinbar wilden Garten. Von hier an war der Weg mit Hecken aus Buchen und Tuien, die in einem Bogen den Weg überdachen. Es ist dies sicherlich der schattigste Teil des Gartens. Scheinbar zieht sich dieser Teil lange hin, aber nach einigen Metern endet auch dieser schattige Teil. Hier wird der Weg langsam breiter und ähnlich einer Mischung aus Kreuzung und Kreisverkehr endet der Eingangsweg auf einem Platz. Von hier aus gehen drei Wege in verschiedene Richtungen. Jeder Weg führt durch einen bestimmten Teil des Gartens. So ist beim einen Weg zuerst der Rosengarten, der durchquert wird. Dieser Rosengarten ist so gestaltet, dass die verschiedenen Rosenarten zu Gestaltungsformen zusammengefasst werden, also Strauchrosen sind eine Abteilung, wie auch Baumrosen und wildwachsende Rosen oder Kletterrosen. Letztere werden wieder als Überdachung des Weges verwendet und bei den Objekten, die zur Gestaltung in den Garten integriert werden.

Die Baumrosen werden so angepflanzt, dass sie Figuren bilden, Symbole. Diese können von einem Turm in der Mitte aus gesehen werden. So ist der ganze Rosengarten nicht in geometrischen Grenzen angelegt, sondern er fließt in den nächsten Teil des Gartens. Der Rosengarten fließt so in den englischen Garten über, der derjenige Teil ist, bei dem die Natur am natürlichsten erscheint. Hier sind auch nach antiken Vorbildern kleine Gartenobjekte, wie ein Tempel, Gartenhäuschen und dergleichen sowohl als Gestaltungselement, wie auch als Ruheorte und Picknickplätze errichtet. Da können und sollen sich die Menschen zu meditativen Phasen zurückziehen können.

Da sich die englischen Gärten immer der Landschaft anpassen und nur entsprechend gut gepflegt werden müssen, sind die fließenden Übergänge aus dem Rosengarten ideal. Denn aus der geplanten Ordnung in die vorgegebene Ordnung überzugehen, ohne die sonst gewohnten Trennlinien, wie es die Menschen sonst so zu halten pflegen. Sie denken, Ordnung ist, wenn Alles in Kategorien und Schubladen verteilt und verstaut ist, weil dann jeder weiß, was wohin gehört. Ob das mit Leben etwas zu tun hat? Nein, es ist Bequemlichkeit des Menschen, die Flucht vor dem eigenen Denken, der Fähigkeit von Erkenntnissen zu erlangen. Während der Rosengarten Wege zwischen den Rosen zulässt, ist im englischen Garten die Landschaft, die Wege vorgibt. Hier wirkt die Landschaft und nicht die Gestaltung als solche.

Der kleine Mönch ging in seinen Gedanken weiter. Durch den englischen Garten führte der Weg zum französischen Garten. Hier war die Gestaltung auf einer Ebene. Der Weg führte in der Mitte durch den Garten. Zu beiden Seiten des Weges sind mit Hecken, Buchen und Tuien Formen in symmetrischen Mustern die Gestaltungen, wie aus dieser Epoche. Nur hatte der kleine Mönch schmale Wege zwischen den Formen eingeplant. Somit ersparte er sich ein eigenes Labyrinth anzulegen und trotzdem einen ähnlichen Effekt zu erzielen.

Da die französischen Gärten sich sehr an die Barockgärten anlehnten, nur viel feiner waren, war es für den kleinen Mönch nur logisch, dass in der Nachbarschaft der nächste Teil seines Gartens der Barockgarten war. Der Übergang dazu ist so fließend, dass selbst er nicht mehr sehen konnte, wo der Eine endet und der nächste begann. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Formen sind zwar auch sichtbar, dennoch nicht so groß, wie oft angenommen. Die Barockgärten sind vielleicht ein bisschen gröber, jedoch sind von den Barockgärten die Grundmuster für die französischen Gärten zu erkennen. Da aber in Frankreich schon immer das Feinere oder das Verfeinerte einen großen Stellenwert hatte,

Da der kleine Mönch sich bemüht die Gartenteile so anzulegen, dass sie trotz der fließenden Grenzen so zusammenpassen, dass sie von der Art miteinander korrespondieren. So ist der Barockgarten zwischen dem französischen und dem Renaissancegarten gelegen. Hier, beim Barockgarten, ist Üppigkeit angesagt. Die Wege haben hier eine bestimmte Intimität, weil die Wege den Anschein geben, zuzuwachsen. Doch es scheint nur so. Dieser Effekt gibt einen direkteren Kontakt mit der Natur auf beiden Seiten. Der Vorteil hier ist, dass der kleine Mönch die Landschaft intensiver miteinbeziehen konnte.

Diejenigen, die durch diesen Teil des Gartens gehen, merken gar nicht, dass sie plötzlich im Renaissancegarten stehen. Und wenn auch der kleine Mönch sich im Gedanken durch seine eigenen Vorstellungen geht, dann merkt er immer weniger, in welchen Bereichen er sich befindet. So ging er mit seinen Gedanken immer weiter zurück in die Vergangenheit und so kam er nach dem Renaissancegarten langsam in den Bereich der wilderen Gärten. Die Landschaft ist an diesem Ort so, dass es für die wilderen Formen geeignet ist. Da passen Skulpturen gut hinein. Doch genauso Brunnen, die auch eine Funktion für das Klima haben.

So war sich dazu der kleine Mönch sicher, dass diese Gartenbereiche für die Tierwelt von ganz besonderer Bedeutung sein werden. Hier können Vögel nisten und Insekten hätten ein Paradies. Es braucht nicht unbedingt Zoos, es genügt, wenn die Natur den Tieren die optimalen Bedingungen schafft. Keinen Kunstdünger, keine Insektenmittel, einfach die Natur so lassen, wie sie ist. Die Natur weiß immer noch am besten, was sie braucht und wie sie es machen muß. Der Mensch soll und kann nur gestalten und damit der Natur eine Richtung geben, aber der Mensch kann niemals der Natur Vorschriften machen.

Die Vielfältigkeit der Gartenformen mit ihren fließenden Übergängen schafft dem kleinen Mönch die Möglichkeit genaugenommen sogar mehr verschiedene Epochen unterzubringen, als er sich bis dahin dachte. Ihm kam der Gedanke, in die Renaissance-, Barock- und Rokoko-gärten italienische Gärten allgemein einzubauen. Diese haben schon aus der Römerzeit ihre Vorbilder bis heute erhalten. Mittelmeerflair kann auch nie schaden. Eine gewisse Leichtigkeit gehört zu einem Garten, zumindest ist es die Überzeugung des kleinen Mönchs.

Die Formen der Gärten, die Fläche brauchen, hätte er schon in seinem Plan. Doch am Rande sieht er vor seinem geistigen Auge auch einen Weingarten, wie er den Teil seines Obstgartens an dem Rand des englischen Gartens ansiedelt. Fast hätte er bei seinem Rundgang vor seinem geistigen Auge vergessen, er wollte auch einen Bibelgarten einrichten. Doch wo? Bei den Rosen, da sollte dieser Garten doch optimal sein. Gegenüber, auf der anderen Seite des Weges ist ja der Steingarten, bei dem er die Abteilung Alpengarten anlegen will. So passen doch auch im Groben die Bereiche gut zusammen, zumindest in seinen Gedanken funktioniert es bestens.

Die Mulden wird er versuchen mit Teichen auszunutzen, weil auch die Tiere Tränken brauchen und für das Mikroklima ebenfalls gut sind. Nur musste es aufpassen, dass er nicht zuviel und zu üppig auf einem zu kleinen Flecken Landschaft verbraucht. Die Größe der einzelnen Bereiche und Gärten müssen entweder klein gehalten werden oder das Stück Land ist groß genug, dass er großzügiger sein kann. Doch das hängt wieder davon ab, wo er das notwendige Stück Land dafür erhalten wird.

Planung und Vorbereitung ist das Eine, das Andere dann die wirkliche Umsetzung. So musste er auch davon ausgehen, dass es immer neue Überraschungen geben wird, weil er auch nicht Alles im Voraus einplanen kann. Der grobe Rahmen ist etwas Anderes, als das Detail. Daraus zog er auch die Überlegungen, ob er zwar den Plan verfolgen und dennoch aus dem Moment heraus gestalten soll. So hätte er eine Art Flexibilität, die ihn in die Lage versetzt, jederzeit auf Situationen zu reagieren, die auf ihn zukommen. Dabei bräuchte er nicht jedes Mal seinen Plan zu ändern, sondern nur zu ergänzen. Es hätte sicherlich viele Vorteile, wenn er es auf diese Weise machen würde, aber die Entscheidung wird er noch treffen, wenn es soweit sein wird. Bis dahin musste er nur seine Vorstellungen soweit festgelegt haben, dass er es als Modell jederzeit der Öffentlichkeit präsentieren konnte. Und da die Natur sich nicht dem Menschen beugt, mußte er sich den Möglichkeiten der Natur anpassen.

Ein Problem, welches nun der kleine Mönch für sich sah ist, wenn er viele Formen der Gestaltung unterbringen will, dann braucht er entweder viel Platz oder er mußte deswegen Alles kleiner machen, als er es sich bei seinen Überlegungen dachte. Doch irgendwie, so hatte er das Gefühl, wird es immer gehen. Der Vorteil, wenn es kleiner ist, dann ist es auch überschaubarer. Der Vorteil bei einer großen Anlage wäre jedoch, dass hier die Begehbarkeit das Erlebnis verstärkt. Aber dieses Problem sah er dennoch nur als gering an, weil letztendlich die Natur das entscheiden wird.

Solange er jedoch im Gedanken seinen Garten plant, sind die Platzprobleme unbedeutend. Zuerst braucht er jedoch konkrete Ideen und ein entsprechendes Modell. Aber da ist er ja schon dabei. Übrig bleibt die Größenordnung und die ergibt sich dann aus der Natur. In seinen Gedanken sah er in Umrissen seinen Garten, obwohl er immer wieder im Geiste durch sein Modell ging und so an den Möglichkeiten und Feinheiten arbeiten konnte. Auch die bisherigen konkreten Vorstellungen gingen im Geist nahtlos ineinander über und funktionierten, aber im Geist konnte er sich Alles vorstellen, nur in der Wirklichkeit, da wird sich die Sache anders darstellen.

Daher begann er einmal die Schritte der Errichtung durchzugehen. Was musste er als Erstes machen und welche Schritte folgten danach? Nach seinen Vorstellungen hatte er vom Eingang zu seinem Garten aus drei Wege geplant. Also hatte er schon einmal eine Grundlage, von der aus er seinen Garten errichten konnte. Da er diese Wege in einem gleichschenkligen Dreieck anlegte und in der Mitte den dritten Weg durch den Garten führte, konnte er bereits mit den Wegen Symbole anlegen. Von diesen Wegen aus auf beiden Seiten werden dann die einzelnen Bereiche des Gartens so angelegt, daß mit den fließenden Übergängen die Vielfalt zu Stande kommt.

Die Besucher sollen sehen und riechen und hören können. In den einzelnen Bereichen hatte er auch kleine Objekte eingeplant. Ob hier genügend Platz dafür sein wird, hängt in der Wirklichkeit nur von der Größe der Landschaft ab, wo er seinen Garten errichten kann. Nun, wenn aber die Menschen auch riechen sollen, dann muß der Garten auch jene Vielfalt haben, damit Insekten und Vögel zumindest ein Paradies haben werden. Deshalb sind die Bereiche so anzulegen, dass sie genügend Platz für Blumen bieten. Zwischen den diversen Gärten aus den unterschiedlichen Epochen, diese sind von filigran grün bis zu üppig bunt so gegensätzlich, dass dazwischen auch die Blumen Platz haben müssen.

Blumen sind für die Insekten von einer existenziellen Bedeutung, weil die Insekten auch für die Vermehrung und Verbreitung der Blumen zuständig sind. Vielleicht konnte der kleine Mönch auch Bienen hier ansiedeln, aber das wird er sehen, wenn es soweit sein wird. Bei den Vögeln und anderen Insekten, da konnte er sich darauf verlassen, die kommen von selbst, er muß die Natur nur machen lassen und abwarten. Aber er hatte ja Zeit.

Der kleine Mönch kämpfte nun schon ziemlich lange mit sich selbst, weil ihm seine Gedanken, sein Geist keine Ruhe ließen. Gleichgültig an was er dachte, ein Gedanke zog den nächsten Gedanken nach sich und so könnte er eine eigene Bibliothek füllen, würde er es schaffen alle diese Gedanken auch nur als Notizen aufzuschreiben. So schrieb er zwar etliche dieser Gedanken auf, aber doch nur jene, die er für wichtig hielt und für ihn sehr wesentliche Probleme betrafen.

Die Jahreszeiten gingen schneller an ihm vorbei, als er es sich eingestehen wollte. So fragte er sich selbst, wann er eigentlich die Idee, den Gedanken für einen Garten hatte. Aber er kam auf kein Ergebnis, weil er im Grunde diesen Gedanken viel länger mit sich trug, als er sich selbst erinnern konnte. Er wusste nur ungefähr, wann er den Entschluß fasste, sich damit intensiv auseinander zu setzen. Das war in Frühjahr Sommer, als er die verschiedenen Wachstumsphasen der unterschiedlichsten Pflanzen beobachtete. Damals dachte er sich, wenn in einem Garten diese Pflanzen zusammengefaßt werden würden, dann könnte so die Natur den Menschen viel näher gebracht werden, als die Menschen mit ihren Hausgärten jemals der Natur nahe kommen würden.

So dachte er schon damals, dass ein Garten alleine sicherlich genauso interessant wären, doch er dachte, wenn schon ein Garten, dann sollte dieser Garten die bekannten Epochen und Stile sichtbar machen, ohne deswegen diese Gärten zu kopieren. Damit hatte er sein Grundkonzept. Auch wenn im Geist dieser Garten für ihn Wirklichkeit ist, er musste diese Vorstellungen vom Geist auf Papier und in ein Modell bringen und so zu einer konkreten Planung zu führen. Das Wie bleibt auch ihm nicht erspart zu beantworten.

Seine Gedanken sind wenigstens Jahreszeiten unabhängig. Und so vergingen die Jahreszeiten und er konnte die Natur in allen Situationen beobachten. Dabei bemerkte er, dass er selbst im Winter mehr machen könnte, als er sich dachte. Nur was er genau im Winter machen konnte, das musste er noch genau feststellen. Mit Bauen wird sicherlich weniger los sein, doch die Festlegung der Orte, wo er welche Bauten hinhaben will, konnte er im Winter besser feststellen, weil dann die Sicht auf die Landschaft optimal ist. Wenn dann der Garten in Blüte steht, dann ist es unerheblich, weil die Objekte hoffentlich zugewachsen sein werden, bis auf diejenigen Bauten, die frei in der Natur stehen sollen, wie Tempelchen und ähnliche Objekte. Es sind aber nicht so viele Objekte, die er in die Landschaft setzen will, sondern nur einige Wenige, die anderen können und sollen zuwachsen.

Nun, im Winter hatte der kleine Mönch nicht nur den Überblick über die Landschaft und konnte so sehen, wo er was hinstellen konnte, vielmehr hatte er im Winter die Zeit, damit er sich mit den Objekten befassen konnte, die dann im Frühjahr aufgestellt werden sollten. Der Winter gab ihm die Möglichkeit sich die unterschiedlichsten Formen auszudenken und damit solange daran herumzufeilen, bis er sicher sein wird, wie sich diese Objekte am besten platzieren ließen. Schließlich ist es ein gewaltiger Unterschied, nur einfach irgendetwas in die Landschaft zu stellen oder so hinzustellen, dass diese Objekte in das Gesamtkonzept passen.

Doch alleine die Objekte werden auch wieder nur ein Teil des Gartens sein. Zwar freute er sich schon auf den Moment, wenn er dann sich zu Meditationen dorthin zurückziehen wird können, aber bis es soweit sein wird, musste er doch noch soviel machen, dass ihm bei diesem Gedanken fast schon ein Hauch Resignation streifte. Sein Wille hielt ihn aber am Laufen und so dachte er lieber darüber nach, welche Formen er verwenden wird. Seine Vorstellung war, einen Haupttempel mit der Grundform eines Achteckes so zwischen die Bäume im Bereich des englischen Gartens zu stellen, dass die Bäume weit genug vom Tempel entfernt sind und dennoch einen symbolischen Schutz bieten. Und da wußte er schon, wohin er diesen Tempel stellen würde.

Für die anderen Bereiche brauchte er jedoch Objekte, die so sind, dass sie zuwachsen konnten und trotzdem optimal nutzbar sein werden. Beim Steingarten war eine Lösung einfach. Hier konnte er das zum Steingarten passende Objekt so einbauen, dass er dieses mit Steinen umgeben und zumauern konnte, ohne deswegen das Objekt aus Ziegelsteinen zu errichten. Sicher, diese Objekte werden alle aus Holz gemacht, soweit dies möglich ist, der Haupttempel wird sehr wahrscheinlich doch mit Ziegeln gebaut werden müssen, weil dieses Objekt etwas größer werden wird. Aber jenes im Steingarten wird aus Holz gemacht und muß daher nur bestens imprägniert werden. Natürlich mit absolut biologisch einwandfreien Mitteln.

Da dem Steingarten gegenüber der Rosengarten entstehen sollte, plante der kleine Mönch ein Salettel mit einer Terrasse ein. Denn dieses Salettel sollte sogar mit Kletterrosen zuwachsen und wird daher aus Holz errichtet. Wie bei allen Objekten, diese können und sollen sogar im Mittelpunkt des jeweiligen Bereiches des Garten stehen. Aber sie sollten nach Möglichkeit so zuwachsen, dass sie kaum auffallen werden. Gut, es sind dies nur Gedanken und da geht Alles. Wie es jedoch dann in der Wirklichkeit sein wird, daß wird sich auch dem kleinen Mönch erst dann zeigen, wenn es soweit sein wird.



Nur im Bereich des Obstgartens braucht der kleine Mönch kein Objekt der Muße, der Meditation, sondern ein Gebäude für den Garten. Wenn er schon Apfel- und Birnenbäume pflanzen will, wie auch sonstige Obstbäume, wie Kirchen und Marillen, dann braucht er dafür nicht nur für die Werkzeuge und Geräte ein Gebäude, sondern auch für die Lagerung. Zudem kommt auch eventuell gemähtes Gras oder Heu dazu. Auch wenn er es sich im Augenblick nur vorstellt und die Wahrscheinlichkeit eher gering ist, besser ist es diese Möglichkeit miteinbeziehen, als nachträglich ständig den Bedürfnissen nachzubauen. Was vorhanden ist optimal zu nutzen und wenn dies nicht mehr ausreichen wird, dann kann man jederzeit dazubauen. Aber dies ist soweit in der Zukunft, dass es ihn nicht berührt.

Während der kleine Mönch sich mit den Objekten beschäftigt, kamen ihm immer wieder andere, neue Gedanken dazwischen. Soweit wäre es nicht erwähnenswert, wenn ihm nicht Gedanken gekommen wären, die zwar den Ursprung im Garten haben, jedoch weit über seine Idee des Gartens hinausgehen. Nun, die technischen Fragen, die Fragen, was an Werkzeug er brauchen wird und so weiter, kann er eigentlich dann beantworten, wenn er vor diesen Fragen steht. Warum sollte er sich jetzt mit Details befassen, wenn sich die Situation noch nicht ergeben hat? Statt sich damit unnötig herumzuschlagen, dachte sich der kleine Mönch, denkt er lieber über die Gestaltung nach oder schreibt seine Notizen von seinen Gedanken auf. Da kommen die bemerkenswerten Gedanken ihm fast schon zu recht, jedoch kann er diese Gedanken hier nicht brauchen. Also aufschreiben.

Der Garten als Ursprung für ein Weltbild, ob dies ihm wichtig ist, nun ja, er könnte damit Vieles beschreiben und erklären. Sozusagen die Biologie der menschlichen Gesellschaft. Das Wesen des Menschen dagegen entsteht aus der Biologie der menschlichen Gesellschaft. Nur wird die Gesellschaft nicht von den Wesenszügen gebildet, sondern diese können sich nur deshalb entwickeln, weil es die Biologie der Gesellschaft möglich macht. Biologie der Gesellschaft? An was hatte er jetzt schon wieder gedacht? Und was hatte es mit einem Garten zu tun? Und so versuchte er den Zusammenhang zu finden. Vielleicht gingen ihm dann die Gedanken aus dem Kopf, die er im Moment nicht brauchen konnte.

Deshalb versuchte er die Wesenszüge zwischen dem Garten und der Gesellschaft zu vergleichen. Und schon bald hatte er die Verbindung gefunden. Die Biologie der Gesellschaft baut sich im Prinzip genauso auf, wie die Natur, ein Garten. Doch diese Gedanken förderten ihn nicht bei den Problemen, wie er den Garten mit den geringsten Mitteln und Aufwand umsetzen konnte. Auch nicht dabei, wie er das Notwendige sich beschaffen konnte. Doch er notierte diesen Gedanken, damit er später darüber meditieren und nachdenken kann.

Viel wichtiger war ihm die Beobachtung der Natur in den Jahreszeiten, denn hier konnte er mehr lernen, als er durch nachdenken erkennen wird können. Dennoch war es ihm sehr recht, wenn andere Gedanken ihm dazwischen kommen, weil er somit alleine durch seine Idee des Gartens, immer wieder neue Anstöße bekam, die er sich nur zu notieren brauchte. Aber es bewies ihm auch, dass ein Garten weit mehr ist, als nur Etwas für die Augen und zum Staunen. Jeder Garten, der bewusst wahrgenommen wird, kann zu einer Inspiration für den Geist werden und somit auch eine Erfahrung und ein Weg für Erkenntnisse.

Trotzdem blieben die Probleme der Errichtung bestehen. Denn diese sind wirklich und sollten gelöst werden, damit es aus der sogenannten wilden Natur zu einem gestalteten Garten kommen kann. Nur Anstöße für den Geist machen noch lange keinen wirklichen Garten. Beides zusammen ja, das Eine ergibt das Andere. Sicher, zuerst musste der Geist sein, der eine Form erhält und damit zur Wirklichkeit wird und umgekehrt, die Wirklichkeit kann zum Geist führen, wenn hinter der Wirklichkeit das Wesen der Wirklichkeit gesucht werden würde. Eine gegenseitige Bedingung, weil das Eine nicht ohne das Andere eigentlich denkbar ist.

Der kleine Mönch wusste, er schweifte wieder ab. Doch solche Gedanken gehören einfach dazu. Jetzt kam ihm jedoch das zu Gute, was er in seiner Zeit im Kloster gelernt hatte. Sein Meister damals brachte ihm Selbstdisziplin bei, in dem der Meister ihm erklärte, wie er dies für sich üben konnte. So war im Nachhinein diese Zeit wohl die Wichtigste in seinem Leben. Hier in seiner Heimat hätte er dies niemals gelernt, weil hier andere Regeln gelten und andere Zwecke damit verbunden sind. Doch sein Meister im Kloster kannte auch Europa. Vielleicht deshalb nahm der Meister ihn als Schüler auf.

Wie oft hatte er mit seinem Meister über die Werte gesprochen und diskutiert. Die Begriffe waren zwar die Gleichen, jedoch deren Bedeutung, das konnte er jetzt erst richtig feststellen, waren dennoch eine völlig andere. Der kleine Mönch glaubte es nicht nur, er erkannte erst jetzt Vieles, was ihm sein Meister gesagt hatte, weil er durch seine Gartenidee jene Impulse erhalten hat, die ihm das Meiste, was er im Kloster erfahren und gelernt hat, hier die Türen und Tore eröffneten, die zu den Erkenntnissen führen, die er eigentlich schon immer gesucht hatte. Nur den richtigen Weg zu finden, das sagte einmal sein Meister, kann nur dadurch erreicht werden, wenn er einfach nur losgeht und das, was auf ihn zukommt zu akzeptieren. Niemand kann vorher sagen, welcher Weg der richtige ist, wenn niemand geht. Für jeden Menschen gibt es einen Weg, aber nur dann, wenn der Mensch geht.

So verstand auch der kleine Mönch erst jetzt die Worte seines Meisters richtig. Für ihn war der Garten ein Weg, ob dieser der richtige sein wird, wird er sowieso erst dann erkennen können, wenn der Garten errichtet ist. Doch Eines erkannte er jetzt schon. Der richtige Weg für ihn war der Weg in das Kloster in Asien. Vorher konnte er es nicht wissen und nachher haben sich neue, andere Wege eröffnet, die er jetzt ging. Also ist die Wirklichkeit des Gartens doch nur der Weg für ihn, der für ihn bestimmt war und ist. Und somit kann das nicht falsch sein, was er machen will und macht. Aber mit dem Garten ist deswegen sein Weg noch lange

nicht am Ende, sondern nur wieder ein Anfang eines neuen, eines anderen Weges. Also eine Wegkreuzung in seinem Leben.

Während er mit seinen philosophischen Gedanken versunken war, erinnerte in sein Gedächtnis, dass er noch etliche Probleme zu lösen hat. Der Garten errichtet sich nicht von selbst, sondern nur durch sein Tun und Handeln. Daher musste er seine Gedanken auf die Beobachtung der Natur richten, weil die Natur ihm das sagt, was er in, mit und durch seine Gestaltungsvorstellungen machen konnte und was nicht. Denn er musste aus seinen Vorstellungen das trennen, was machbar ist von dem, was eben nicht machbar sein wird. Es soll ja ein Garten werden und kein erzeugbares Produkt. Erzeugen konnte er nur das, was die Natur nicht hervorbringt, wie die Objekte zur Gestaltung des Gartens.

Und so kam auch wieder ein Frühling und der kleine Mönch hatte während des Winters die Objekte gezeichnet, die er in seinem Garten aufstellen wollte. Jetzt aber konnte er diese Objekte konkret im Garten selbst ausmessen, genau dort, wo er sie sich vorstellte. So bekam er einen Überblick im Maßstab von 1:1 und damit gleich die richtige Größenordnung. Für den dazugehörenden Plan brauchte er die Maße nur entsprechend umrechnen und damit die Zeichnungen zu machen. Diese Arbeit war für den nächsten Winter eine ideale Beschäftigung. Denn jetzt im Frühjahr musste er die Natur beobachten, weil er wissen wollte, wann welche Pflanze zu wachsen und zu blühen beginnt.

Diese Phase der Beobachtung wird nahtlos in den Sommer und Herbst übergehen, weil nicht alle Pflanzen zur gleichen Zeit wachsen und blühen, sondern jede Pflanze ihre eigene Zeit hat. Mit diesen Beobachtungen, die er sich eifrig notierte, konnte er die Grundzüge eines Pflanzplanes erstellen, ohne deswegen die Gartenbereiche zu ändern. Vielmehr brauchte er dazu nur ein wenig Phantasie und so konnte er innerhalb der einzelnen Gartenbereiche die Pflanzen so setzen, dass nicht hintereinander die Blumen zur Blüte kommen, sondern so, dass es aussieht, als würde immer der ganze Gartenbereich blühen. Also versetzte er in seinem Plan im Kopf die Pflanzen nach dem Schema, die ersten Blühenden, dann die als Dritte blühen und dann erst die als Zweite und dann die als Vierte in Blüte stehen werden und so weiter. Sicher, er musste nur darauf achten, dass sich die Pflanzen symbiotisch ergänzen und vertragen.

Aber in seiner Vorstellung sah er schon einen fast dauernd blühenden Garten. Nichts desto trotz wusste er sehr wohl, bis es soweit sein wird, wird es noch ein langer Weg sein. Und sicher konnte er ja auch nicht sein, ob es so funktionieren wird, wie er es sich dachte und vorstellt. Für ihn ist dies der erste Versuch einen Garten zu errichten und er konnte sich nur bemühen, so wenig wie nur möglich Fehler zu machen. Dafür aber hatte er Zeit, unermesslich

viel Zeit, solange sein Leben dauert zumindest. Daher nur keine Hektik, sagte er sich selbst sowieso immer wieder. Nach seiner Einstellung kann auch gesagt werden, lieber Wenig mit intensiven Genuß, als Viel und keine Erinnerung daran.

Das trifft ganz besonders im Allgemeinen auf die Gärten zu. Denn ein blühender Garten sieht für den oberflächlichen Betrachter jedes Jahr mehr oder weniger immer gleich aus. Und genau das stimmt nicht. Jeder Garten ist im Jahreskreislauf immer anders. Doch das können die Menschen nur dann erkennen, wenn sie sich mit einem Garten intensiv befassen und versuchen die Pflanzen sich zu merken. Dabei hilft es, sich eine einzige Pflanze herzunehmen und diese intensiv beobachten. Dann kann der Betrachter im Laufe der Jahre auch feststellen und erkennen, dass jedes Jahr diese eine Pflanze immer anders blüht und ist. Trotzdem ist es immer die gleiche Pflanze.

Verhält es sich bei den Menschen nicht ebenso? Da merkte der kleine Mönch, er selbst bekommt es nicht mit, dass auch er älter wird, er musste sich eingestehen, dass er das Älter werden nur bei den Anderen sehen konnte. Doch das ist für ihn nur eine Randerscheinung, eine Erkenntnis, die er zu akzeptieren hatte, aber so ist einfach das Leben. Ein Gedanke in diesem Zusammenhang, der ihm kam, auch ein Garten stirbt, natürlich nicht der gesamte Garten gleichzeitig, sondern die Pflanzen im Einzelnen und sie erneuern sich aus eigener Kraft. Insekten und auch Vögel sorgen dafür. Wie sehr stimmt doch der Satz aus dem Neuen Testament des Christentums von dem Samen der abstirbt um neues Leben zu ermöglichen oder so. Soll doch jeder selbst nach dieser Stelle suchen, ihm, dem kleinen Mönch ist der Sinn weit wichtiger, als die Worte richtig zu rezitieren. Da sie aufgeschrieben wurden, kann er ja nach Bedarf nachschauen oder besser noch, diejenigen, die es genau wissen wollen.

Seine Probleme sind im Moment in einem anderen Sinn von Bedeutung, wenn er seinen Garten umsetzen will. Im Sommer, lange wird es nicht mehr dauern, wird er sich um das Wichtigste umschauen und kümmern müssen, das Stück Land, das er brauchen würde. Und das wird für den kleinen Mönch heißen, er musste sich auf den Weg machen. In seiner Umgebung, wo er lebt, da kannte er kein geeignetes Stück Landschaft. Daher blieb ihm auch nichts Anderes übrig, als sich weiträumig umzusehen. Wie er dann die entsprechenden Besitzer dazu überreden wird können, da machte er sich noch keine Gedanken, erst einmal das Richtige finden, alles Andere kommt dann von selbst dazu. Meistens hatte er immer im Augenblick die Antworten parat, wenn er ein Argument braucht, auch dann, wenn ihm die Argumente fehlen,

blieb ihm die Aussage noch erhalten, weil er es einfach machen will. Dies hat schon einige Male geholfen.

Er war sich sicher, dass Stück Landschaft dafür ist weniger schwer zu finden, als die optimalen Bedingungen dazu. Das heißt, er musste auf die Wetter- und Klimabedingungen achten. Denn seine Gartenvielfalt braucht ein Klima, welches für diese Vielfalt geeignet ist. So überlegte er sich, ob er nicht von Beginn an nur in jenen Regionen zu suchen, die an Klimagrenzen liegen, wo sich nach Möglichkeit verschiedene Klimabedingungen treffen. Aber das ist ihm bewusst, das ist nur eine Theorie. Es kann ja auch völlig anders kommen. Er wird es ja sehen. Ein Garten ist niemals ein Produkt, welches hergestellt wird, sondern Etwas sehr lebendiges.

Garten ist Etwas Lebendiges und daher wunderte sich der kleine Mönch nicht, warum er an die Biologie der Gesellschaft dachte. Der Mensch ist schließlich genauso ein Teil der Natur und unterliegt daher den Naturgesetzen. Er bräuchte daher nur die Grundprinzipien für einen Vergleich der Natur mit der Gesellschaft oder den Gesellschaften des Menschen zu finden. Nur, jetzt war es für den kleinen Mönch nicht die Zeit sich darüber seine Gedanken zu machen, diese können warten. Eines nach dem Anderen. Zuerst kommt sein Garten. Dabei wird er sicher viele neue Erkenntnisse gewinnen, die er in seinen ebenso vielen anderen Gedanken einbringen wird können.

Seine Notizen werden immer umfangreiche ohne dies so richtig wahrzunehmen. Wahrscheinlich würde der kleine Mönch, wenn er sich darüber bewusst wäre, kaum noch irgendetwas tun. Er würde sicherlich sich dann nur noch mit dem Sortieren der Notizen befassen und wenn er sich dann über diese Notizen hermacht, dann nur, wenn er allgemein unausgelastet ist, also im Winter. Und jetzt ist noch Sommer und der Herbst braucht genauso seine Aufmerksamkeit, weil er diese Erkenntnisse schließlich für die Planung und Vorbereitung seines Gartens brauchen wird. Aufgeschriebene Notizen laufen nicht weg, sie sollen ihn ja nur daran erinnern, was er sich zu was gedacht hatte. Wenn er daher in Ruhe diese Gedanken ordnen kann, dann kann er auch diese optimal formulieren, weil ihm die Gedanken nicht davon fliegen werden.

Er wusste, wie flüchtig Gedanken sein können. Aber deshalb müssen Gedanken nicht immer dann bekannt gegeben werden, wenn sie kommen, sondern sie sollen nur erhalten und bewahrt werden, was durch die Notizen erreicht wird. Es ist eher mit einem Tagebuch zu vergleichen, hier werden ja auch Gedanken aufgeschrieben. Und jeder Gedanke, der aufgeschrieben wird, belastet den Einzelnen nicht mehr. Wieoft hatte ihn ein Gedanken nicht mehr losgelassen und gequält, weil immer, wenn er an etwas Anderes denken wollte, dann hat sich der eine oder andere Gedanke dazwischen geschoben. Solche Störungen beim Denken hatte er zwar gelernt zu vermeiden und zu verhindern, dank seinem Meister, aber er musste deswegen doch ständig aufpassen, dass er nicht wieder in die Denkmuster seiner Welt gerät. Das fällt ihm zugegebener Maßen sehr schwer, doch er bemühte sich bisher erfolgreich dies nicht mehr zu tun.

Also zurück zum Garten. Jetzt im Sommer konnte er sehen, was er in Zukunft in dieser Jahreszeit machen konnte. So sind nicht nur bauliche Tätigkeiten im Sommer zu erledigen, sondern in dieser Zeit konnte er besonders Häckseln. Das heißt wieder, er wird eine Stelle



brauchen, wo er den Grünabfall aufbewahren konnte. Fast hätte er dies übersehen in seiner Planung. Also Komposthaufen und Lager für Grünabfälle. Was kompostierbar ist, wird kompostiert und das Andere aufbewahrt zum Häckseln. Denn, was gehäckselt wird und wurde, kann zum Einen für den Kompost verwendet werden, zum Anderen kann damit Mulden aufgefüllt werden.

So sah sich der kleine Mönch gleichzeitig um eine entsprechende Landschaft um, wo er überzeugt war, dass er dort seine Vorstellungen von seinem Garten umsetzen könnte. Dabei fand und sah er sehr viele Möglichkeiten, dennoch, irgendetwas stimmte nie. Irgendetwas passte nie zusammen. Hatte er sich vielleicht zuviel vorgenommen oder war seine Phantasie zu groß und zu idealistisch? Er konnte in seinem Garten eigentlich nichts finden, mit welchem diese Frage beantwortet werden könnte. Oder war es nur der Weg, den er ging und vielleicht der Falsche? Dies konnte durchaus möglich sein. So dachte er selbst daran, über die Idee als solche noch einmal nachzudenken. Er war sich jedoch sicher, es konnte nicht an der Idee liegen, es musste etwas Anderes sein. Ein bisschen Angst beschlich ihn doch. Vielleicht hatte er Angst davor zur Erkenntnis zu kommen, dass er zuviel erreichen wollte und dies nicht schaffen konnte oder er musste sich eingestehen, dass er an der Wirklichkeit scheitert.

Bis es soweit sein wird, machte er mit seinen Überlegungen weiter. Der Sommer war für ihn bestens geeignet durch die Lande zu ziehen und sich umzuschauen und der Herbst kommt schneller als er es sich denken kann. Sicher, das Tempo, wie die Zeit vergeht ist ein rein subjektives Gefühl, die Zeit ist immer gleich lang, nur das empfinden ist einmal schneller, einmal langsamer. Je nachdem, wie beschäftigt ein Mensch dazu ist, verstärken sich diese Gefühle. So hatte auch er manchmal das Gefühl, ein Tag ist ihm zu wenig oder dann wieder das Gefühl, wie lange dauert eigentlich ein Tag. Aber wenn das ein Problem für ihn sein soll, dann hatte er sonst keine Probleme.

Irgendwie, so hatte der kleine Mönch ein Gefühl, versank er immer tiefer in eine Welt, die seinem Wesen sehr entgegenkommt, aber dennoch für ihn immer unerklärlich wird. Die Natur als solche ist ein unendliches Feld der Erforschung, der Erkenntnisse und des Wunderbaren. Ihm geht es nicht um die Unterwerfung der Natur, ihm geht es um das Begreifen, die Erfüllung des Sinnes seiner Existenz. Der kleine Mönch betrachtete das Ganze immer als Leben, also was er mit dem machen kann, was ihm gegeben wurde. Er war der Überzeugung, dass alleine die Befassung mit der Natur wichtiger ist, als nach dem Nutzen der Natur zu fragen. Denn wir Alle leben nicht um die Natur auszubeuten, sondern sie zu erhalten, wie sie uns gegeben ist und nur daraus den Nutzen zu ziehen.

Da wir Menschen doch die Früchte brauchen, die uns die Natur gibt, damit wir leben, dann kann es nicht sein, dass wir die Natur ausbeuten und zerstören. So war sich der kleine Mönch so Etwas von sicher, dass nicht die Natur stirbt, sondern sich wie ein Antikörper bei einer Krankheit im menschlichen Körper gegen die Krankheit wehrt, wird sich auch die Natur als Erstes des Menschen entledigen und sich dann selbst wieder regenerieren. Die Natur braucht uns Menschen nicht, doch wir Menschen brauchen die Natur, denn sie ist für unsere Existenz die Lebensgrundlage.

Der kleine Mönch dachte dabei an die im alten Testament beschriebenen Garten Eden, der von Gott Adam und Eva gegebenen Existenzgrundlage. Und damit wird auch den Menschen erklärt, was Gott ihnen gegeben hat, wie die absolute Freiheit, nicht die Freiheit des Tun und Lassens, was sie wollen, sondern einzig und alleine die Freiheit der Entscheidung. Denn das ist die Voraussetzung und Grundlage dessen, was die Menschen damit und daraus machen. Allgemein nennen es die Menschen Leben, doch ob dies, was die Menschen damit machen, auch wirklich Leben ist, darüber wird sich der kleine Mönch noch seine Gedanken machen, wenn er dafür entsprechend Zeit hat.

Doch jetzt ist sein Garten im Mittelpunkt und daher können diese Gedanken nur die geistige Stütze sein. Also Notizen schreiben und dann darüber nachdenken. Doch erst, wenn es dafür die Zeit ist. Und der Winter steht schon vor der Türe. Noch den Herbst erleben und genau beobachten, dass wird ihn noch beschäftigen, dann hat er für sehr Vieles Zeit, was im Moment nicht hat. Der kleine Mönch will nicht Alles gleichzeitig machen, was er tun sollte, sonder immer nur das, was er machen konnte hintereinander. Eines nach dem Anderen. Dies was und ist logisch, doch ginge er nach seinen Gedanken, dann wäre es ein Chaos.

Die Gedanken des kleinen Mönchs ließen die Zeit vergehen, die ihm unbewusst in eine Zukunft bringen, an die er selbst nicht gedacht hatte und dennoch seinem Ziel irgendwie weiter bringt. Doch dies konnte er nicht erkennen, weil zum Einen die Gedanken ihn festhielten, zum Anderen die Zeit scheinbar gegen ihn arbeitet, was jedoch nicht der Fall ist. Das Gefühl ist ein Trugschluß. Doch damit konnte er zwar leben, aber es ist nicht das Optimale. Er wollte lieber die Sicherheit der Erkenntnis des wahren Grundes. Denn was ist es, warum seine Gedanken ihn auf einen Weg brachten, den er eigentlich nicht beschreiten will. Der Winter steht vor der Türe und er wartet nur darauf, dass er seine Arbeit machen kann, die ihm für den Winter übrig geblieben ist.

Da die Zeit unabhängig von Allem auch an ihm weiter zieht, ist seine Arbeit selbst noch lange nicht beendet. Vielmehr beginnt seine Arbeit erst. Denn im Winter konnte er so vieles machen, was er sonst nicht machen konnte, weil die Zeit ihm keine Zeit ließ. Denn im Winter konnte er sowohl die Objekte bauen, wie auch die vielen Dinge bearbeiten, die er vorhatte. Doch solange noch Sommer ist und der Herbst erst kommt, wie auch der Winter, wird er selbst kaum das machen können, was er wollte. So ist die Zeit das Eine, das Andere ist jedoch seine eigene Tätigkeit, die er macht und so die Zeit nutzt.

Während der kleine Mönch sich mit seinen Gedanken beschäftigt und besonders mit den Gedanken über seinen Garten, merkte er fast nicht, dass es bald Winter wird. Der Herbst hatte ihn erreicht und er betrachtete die Natur, wie sie sich auf den Winterschlaf vorbereitet. Langsam zogen sich die Pflanzen und Tiere zurück um sich auf den Winter vorzubereiten und sich auf das Kommende einzustellen. Denn der Winter ist in der Natur die Zeit der Erholung, des Schlafes und der Entspannung. Nur die Menschen sehen im Winter einen Nutzfaktor, der zwar der Natur schadet, aber die Menschen damit Geld verdienen, weil sie den Winter als Zeit für den Sport sehen und glauben, dass die Natur damit einverstanden sei. Gut, der kleine Mönch konnte auch nicht sagen, ob die Natur es billigt, aber er rechnete sich aus, dass die Natur in ihrem Schlaf gestört wird und damit eigentlich nur einen Schaden durch den Menschen erleiden konnte.

So dachte er an die immer kleiner werdenden Gletscher, die durch die Luftverschmutzung im Rückgang nicht aufgehalten, vielmehr beschleunigt werden. Selbst Wissenschaftler haben das bereits erkannt und warnen, doch das Streben nach Geld und Gewinn ist anscheinend wichtiger und größer, als die Vernunft. Da kann selbst der kleine Mönch nichts mehr dazu sagen, wenn schon die Wissenschaftler nicht gehört werden. So konnte er zwar nur noch beten und bitten, dass der Schöpfer ein Einsehen hat, doch er beugt sich dem Willen seines Schöpfers. Wenn nicht der Schöpfer der Welt wissen würde, was er mit was machen will, dann können es die Menschen erst recht nicht. Doch das sollte eigentlich nicht das Problem von ihm, dem kleine Mönch sein, weil er doch nur ein Teil dessen ist, was im Gesamten die Schöpfung ist.

Er, der kleine Mönch, konnte nur für sich gegen die Dummheit der Menschen in seinem Bereich, seinem Umfeld das machen, wovon er überzeugt war, dass es das Richtige ist. Ist es nicht ein Kampf im Krieg gegen die Dummheit, gegen die Zerstörung der Welt? Doch, nur die Mittel, wie dieser Krieg, dieser Kampf geführt wird, macht den Unterschied zwischen Dummheit und Intelligenz, zwischen Charakter und Charakterlosigkeit aus. Er selbst konnte nicht sagen, wozu er zurechnen sein, weil er sich bewusst war, dass er sowohl auf der einen, wie auch auf der anderen Seite ist, also Beides in sich hatte. Zumindest ist er sich selbst gegenüber so ehrlich, dass er nicht eine Eigenschaft sich anmaßt, von die er selbst nicht beurteilen konnte.

Deshalb war ihm auch sein Gedanke an den Garten so wichtig, weil er damit gegen Alles ankämpfte und versuchte die Entwicklung in eine andere Richtung zu bringen. Ohne jedoch sein Bemühen, konnte er selbst nie erfahren, ob er das Richtige macht. Alleine schon deswegen ist es ihm ein Anliegen und rechtfertigt sein Tun und Handeln. Doch die Resonanz wird doch eine völlig andere Sache sein. Aber bis es soweit sein wird, werden sicherlich noch viele Jahreszeiten durchlebt werden.

Da der Winter vor der Türe steht und der Herbst darauf hinweist, dachte der kleine Mönch darüber nach, was er im Winter Alles machen kann, was keinen Garten direkt braucht. Bei seinen Notizen hatte er auch Zeichnungen von den Objekten, die er in den Garten stellen möchte. Aus diesen Zeichnungen Pläne zu zeichnen, dafür ist der Winter ideal. Zudem kann er seine Notizen durchsehen und eventuell diese besser formulieren. Doch das ergibt sich dann, wenn er sich dafür Zeit nimmt. Jetzt ordnet er nur seine Gedanken, damit er keine Zeit verliert, wie man allgemein sagt, obwohl er ja der Zeit keine Bedeutung gibt. Lieber langsam und genau, als schnell und anfällig für Fehler.

Auf diese Weise sollte er Schritt für Schritt ohne Leerlauf seinem Traum von Garten näherkommen. Und je näher er seinem Ziel kommt, desto intensiver werden seine Gedanken. Langsam wird ihm bewusst, dass es das Eine ist einen Traum zu haben und sich vorzustellen, wie was sein sollte, das Andere, das macht ihm irgendwie Angst, ist, wieviel er im Konkreten bei der Umsetzung noch machen wird müssen. Ebenfalls muß er sich entscheiden, ob er es alleine machen will oder sich doch Hilfe suchen soll. Der Vorteil bei einer Unterstützung ist, dass es für die Aktiven dabei zu einem Erlebnis kommen kann, weil die Aktiven zusehen können, wie Etwas wird und wächst. Und das verbindet oder kann verbinden. Schließlich kommt es auch immer auf die Menschen selbst an.

Dieser Gedanke gefällt ihm, doch es bleibt die Frage offen, wen er ansprechen soll. Geld hatte er keines, nur Ideen. Sponsoren zu suchen widerstrebt ihm extrem, denn er will in keinem Fall, dass sich Interessen des Geldes über den Garten hermachen und daraus einen Unterhaltungspark einrichten. Sein Garten soll und muß das bleiben, was er sich gedacht hatte und sich vorstellt. Ein Ort der Ruhe, der Spiritualität, der Meditation. Die Natur gibt vor, was dann im Garten gemacht werden kann und keinesfalls darf es zu einem Ort des Massentourismus kommen. Hier sollen die Menschen sich zurückziehen können und sich durch die Natur inspirieren lassen. Vielleicht kann es ein Anfang sein für Viele sich auf neue Wege zu begeben.

Ein Anfang jedenfalls war und ist der Garten für den kleinen Mönch. Vielleicht hatte es nur allzu lange gedauert, bis er einen Sinn für sich gefunden hat oder er irrte bisher nur blind durch sein Leben. Doch die Idee alleine schon hatte ihn zu einer inneren Zufriedenheit gebracht. War es nicht doch wichtiger diese innere Zufriedenheit zu finden, als das Viele, das Oberflächliche in Leben scheinbar zu genießen? Wenn er jetzt so nachdenkt, was er in seinem Leben Alles erlebt hatte, dann merkte er erst, wie wenig im wirklich in Erinnerung geblieben ist.

Unwillkürlich zog er hier einen Vergleich mit den sogenannten Castingshows im Fernsehen. Werden da nicht Menschen hochgejubelt und ihnen eingeredet, sie seien Stars, ohne dass diese sich selbst hochgearbeitet haben? Und von wie vielen ist heute noch Etwas in Erinnerung? Es erfüllt sich die Aussage von Andy Warhol, der sagte, jeder kann im Leben für fünfzehn Minuten ein Star sein. Aber wenn das Alles ist, dann ist dafür zuviel Leben übrig im Leben eines Menschen. Doch ein Star braucht wie ein Stern die Anziehungskraft seines Systems, in dem der Stern sich befindet. Irgendwohin gehört jeder Stern. Ob das hier auch auf die Menschen zutrifft?

Dagegen ist jedoch der Garten mehr als nur eine geordnete Sammlung von Pflanzen und Hölzern, es ist ein Ort aus dem wir kommen, in dem wir leben und wieder zu einem Teil werden. Der kleine Mönch war und ist sich so sicher, dass wir Menschen eigentlich immer noch im Garten Eden, im Paradies leben, nur erkennen wir diesen Umstand nicht, weil wir Menschen uns entscheiden haben selbst Gott, den Schöpfer zu spielen. Welche andere Erklärung könnte er sonst noch finden, die den Zustand der Erde erklärt, warum wir in dieser Situation sind?

Denn der Garten ist Lebensgrundlage, weil wir Obst und Gemüse anbauen können. Wir Menschen leben nicht von der Industrie, die hatte sich aus dem Handwerk entwickelt. Dabei war sicherlich eine Triebfeder die Bequemlichkeit und die Gier nach immer mehr, immer billiger und nach den Gewinnen. Sicher, es ist legitim Gewinne zu machen, doch wenn dabei nicht die Folgen berücksichtigt werden, endet die Legitimation dafür. Statt nur das zu machen, was wir brauchen, machen wir soviel, was wir nicht mehr brauchen. Damit aber zerstören wir weit mehr, als wir sinnvoll machen. Und nur damit Autos verkauft werden, bauen wir Straßen, die wir nicht brauchen, weil jede neue Straße automatisch mehr Verkehr erzeugt. Und wir wissen, bald haben wir keinen Treibstoff mehr.

So wollen wir auf der einen Seite eine gesunde Luft zum Atmen, jammern und klagen gegen die Raucher, aber auf das Auto verzichten kommt nicht in Frage. Trotzdem hatten es die Menschen viele Jahrhunderte vor uns es auch geschafft die Kontinente zu durchqueren. Und sie haben immer neue Orte gegründet, die Landschaft urbar gemacht. Es waren nicht Maschinen, es war das Bemühen und das Versuchen aus der Situation das Beste zu machen. Und dadurch, dass Alles Handarbeit war, wurde auch immer nur das getan, was gebraucht wurde und nicht das, was rentabel und kostengünstig war, wie heute.

Der kleine Mönch konnte im Bewußtsein, daß die Zeit damals mit der heutigen Zeit nicht vergleichbar ist, nur die Grundprinzipien heranziehen zum Vergleich. Und da kam er zu der Feststellung, daß in den frühen Zeiten die Menschen sich zwar viel härter bei der Arbeit getan hatten, jedoch die Arbeit nicht als Broterwerb allein sahen, sondern es war ein Teil des Lebens. Wie sonst hätten sich die Handwerkszünfte bilden können, die vielen Formen der unterschiedlichsten Gesellschaften und so weiter? Es war eine gewachsene Struktur, die genauso ihre Fehler hatte, wie heute. Nur heute, so stellte er fest, wird Alles künstlich erzeugt. Heute fehlt die Seele, der Geist.

Je konkreter sich die Gedanken des kleinen Mönchs mit seinen Vorstellungen vom Garten in seinem Kopf kreisten, desto nervöser wurde er. Obwohl er keinen Grund dazu hatte, so beschlich ihn nur das Gefühl, dass er damit scheitern könnte. Die Idee selbst mag sehr gut sein, doch wie wird es mit der Umsetzung werden? Er hatte lange genug darüber nachgedacht und jetzt war es schon wieder einmal Winter. Das Jahr geht zu Ende und der Kreislauf der Natur beginnt von vorne.

Bisher hatte er im Geist Alles durchdacht und wäre eigentlich gedanklich mit der Planung und Vorbereitung soweit fertig, dass er nur noch seine Gedanken in die Wirklichkeit transponieren müsste. Das Einzige, was ihm fehlt, war das Stück Landschaft, welches für seine Vorstellungen geeignet wäre. Dabei brauchte er kein besonderes Stück Landschaft, sondern nur ein für die Gestaltung geeignetes Stück. Je nachdem, wie die Gegebenheiten sind, konnte er immer noch Terrassen und andere Formen anlegen. Wichtig ist nur, dass er dabei die vielen Arten von Gärten im Wesen gestalten konnte. Englischer Garten und französischer, italienischer Garten, wie barocke Gartenformen, Renaissanceformen und so weiter. Wie auch Steingarten und Rosengarten oder den Bibelgarten mit den in der Bibel erwähnten Pflanzen. Welche Vielfalt er doch im Sinne hat.

Es mögen Viele seiner Mitmenschen in doch für einen Spinner halten, er wusste aber, dass es nicht der Garten ist, wie die Menschen ihn sehen, sondern es ist der Geist des Gartens, den er will. Und das konnte und wollte er den Menschen niemals erklären, weil sie, wenn sie nicht selbst den Sinn, den Geist suchen, diesen ihnen sowieso nicht nahe bringen konnte. Einzig die Erfahrung des Einzelnen kann das erklären, was dem kleinen Mönch wichtig schien. Nur hatte er jetzt Zweifel, ob er überhaupt seine Vorstellungen jemals umsetzen wird können.

Vielleicht ist er seinem eigenen Traum erlegen und hat sich von diesem Traum gefangen nehmen lassen. Aber es war dennoch immer noch besser einen Traum zu haben und zu versuchen und sich zu bemühen diesen wirklich werden zu lassen, als in Selbstmitleid, Resignation und Kapitulation zu verfallen. Jedenfalls hat er Etwas, was er jederzeit machen konnte, wenn sich die Gelegenheit ergeben wird. Es konnte auch sein, dass die Zeit dafür und für ihn noch nicht gekommen ist. Was sagte sein Meister. „Du bist Christ und in deinem heiligen Buch steht, Alles hat seine Zeit. Dies gilt genauso für den Buddhismus, wie für jede andere Religion und überhaupt für die Menschen. Nicht der Mensch bestimmt, wann er was macht, sondern das, was wir als Zeit bezeichnen. Und die Zeit für den Menschen bestimmt der Schöpfer!“